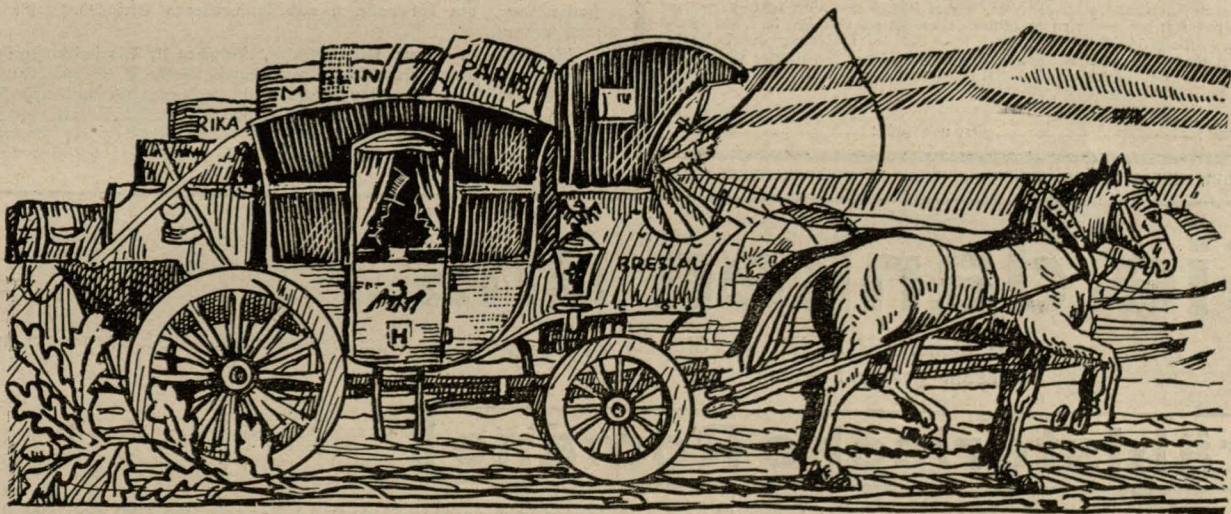


Der Wanderer im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Zeichnung von Bodo Zimmermann

Juli 1932

Heft 7

Verlag Wlth. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

In die weite Welt — — —

In das prickelnde Abenteuer hinein — führen

Reisen und Abenteuer

Eine spannende Bücherreihe aus dem Reclam-Verlag

nur
RM **3.-**
monatlich

Inhalt: Stevenson: Die Schatzinsel. Brehm: Kreuz und quer durch Nordafrika. Sealsfield: Das Kajütenbuch. Poe: Die Abenteuer Gordon Pym's. Kennan: Sibirien. Gerstäcker: Die Flußpiraten des Mississippi. Friedrich von der Trenck. Bret Harte: Gabriel Conroy.

Preis der 8 Bände (über 3100 Seiten) in Ganzleinen gebunden, handliches Kleinoktav in Kassette **RM 14,75.**

Buchhandlung

Bücher ins Haus Ernst Globig & Co., G. m. b. H.
Leipzig C 1, Kreuzstraße 7
Postcheck-Konto Leipzig 54056

Bestellscheine

Ich bestelle hiermit bei **Bücher ins Haus Ernst Globig & Co., G. m. b. H.**
Leipzig C 1, Kreuzstraße 7:

1 Kassette „Reisen und Abenteuer“, 8 Bände in Ganzleinen in Kassette laut Inserat, RM 14,75
Betrag ist durch Nachnahme zu erheben, wobei Porto- und Verpackungsspesen nicht berechnet werden — wird in monatlichen Raten von RM 3.- auf Postscheckkonto Leipzig 54056 bezahlt. — 1. Rate ist bei Lieferung durch Nachnahme zu erheben. Die Bücher bleiben bis zur völligen Bezahlung Eigentum der Lieferfirma. — Erfüllungsort Leipzig.

Name u. Stand: Ort u. Straße:

Der Sportfreund liest die

Ostdeutsche Sport Zeitung
Einzelpreis 15 Pfg.

mit Unfallversicherung
für den Todesfall, Voll- und Teil-
invalidität, ohne besondere Kosten

Probenummern und Prospekte kostenlos und unverbind-
lich vom Verlag, Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47

Interessantes über Wettermäntel.

von H. R.

Beim Tragen eines Gummimantels merkt man bald enttäuscht, daß der Mantel innen naß wird, daß sogar die Kleidung feucht wird und daß man sich sehr unbehaglich darin fühlt. Die Ursache dieses ungesunden Abfeuchtens ist das Verleben aller Poren durch die Gummierung. Die Ausbünstung des Körpers kann nicht entweichen und schlägt sich innen als Nässe nieder; denn die eingebaute künstliche Ventilation ist stets unzulänglich, weil der erforderliche, gleichmäßige freie Luftdurchzug damit nicht erreicht wird.

Dagegen besitzen wir in dem echten Kamelhaar-Lodenmantel ein praktisches Kleidungsstück, das alle hygienischen Ansprüche in vollstem Maße erfüllt. Das leichte Gewicht, die ausgezeichnete Porosität, Weichheit und Molligkeit des Gewebes machen ihn so beliebt. Dazu kommt seine angenehme Wärme und die besondere Eigenschaft der Regendichtigkeit. Überall, auf Straße, Reise und Wanderungen, leistet er in Wind und Wetter schützende Dienste, ist behaglich, und die Kleidung darunter bleibt vollständig trocken. Man hüte sich aber vor den vielen minderwertigen Imitationen, den halbwoollenen und kunstvollen Strichloben, die diese Vorzüge nicht besitzen.

Die bekannte Firma Fritz Schulte, München 11, Maximilianstraße 40, stellt die echten oberbayerischen Kamelhaar-Lodenmäntel, Marke F. S. M. Wetterfest, her, die Beltruf genießen. Die Mäntel werden in modernen Fassons und Farben zu zeitgemäß niedrigen Preisen geliefert. Verlangen Sie bei Bedarf von obiger Firma auf einer Postkarte Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder sowie Muster, die Ihnen gegen franco Rücksendung kostenlos übersandt werden.

Sie danken uns

ganz sicher dafür, daß wir Sie auf die interessanten Bücher von F. H. Achermann aufmerksam gemacht haben.

Prähistorische Romane

Der Totenrufer von Halodin. (Aus den Wildnissen der ersten Eisenzeit.) Brosch. RM. 4.80, geb. RM. 6.—
Die Jäger vom Thursee. (Aus der Zeit 1700 vor Christus.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Auf der Fährte des Höhlenlöwen. (Aus der Eiszeit.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Kannibalen der Eiszeit. (Aus den Tagen der Sintflut.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60
Der Schatz des Pfahlbauers. (Aus der Bronzezeit.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60

Historische und Zeitromane

William Thomson, der Aussätzige. (Gesellschaftsroman aus unseren Tagen.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Die Madonna von Meltingen. (Historischer Roman aus der Reisläuferzeit um 1515.) Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Der Henker von Basel und andere Erzählungen. Illustriert. Broschiert RM. 2.70, gebunden RM. 3.60.
Der Wildhüter von Beckenried. (Aus Nidwaldens letzten Tagen vor 1798.) Brosch. RM. 2.40, geb. RM. 3.20.
Die Kammerzofe Robespierres. (Historischer Roman aus der französischen Revolution.) Broschiert RM. 2.40, gebunden RM. 3.20.
Im Banne der ewigen Gletscher. (Roman aus der Gegenwart.) Brosch. RM. 2.40, geb. RM. 3.20.
Aram Béla. (Roman einer Bekehrung.) Broschiert RM. 2.40, gebunden RM. 3.20.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz a.B.

Der Wanderer

im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u.  Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wiltb. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 1, Vorderbleiche 7II

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wiltb. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigenannahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Nr. 7

Breslau, Juli 1932

52. Jahrgang

Eine Prinzenreise im Riesengebirge vor hundert Jahren

VON DR. ERNST WAGNER (BRESLAU)

Im dritten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts sah das Riesengebirge alljährlich in seinen Tälern eine große Zahl deutscher und ausländischer Fürstlichkeiten, teils zum Besuch ihrer dort ansässigen Verwandten, teils zum Gebrauch der heilkräftigen Bäder, die dadurch allgemein bekannt wurden. U. a. gebrauchten mehrere Jahre lang der Kronprinz von Preußen, nachmals König Friedrich Wilhelm IV., und seine Gemahlin Elisabeth, geb. Prinzessin von Bayern, die Bäder von Altwasser, dessen Quellen später durch den Bergbau versiegten, und von Salzbrunn. So auch im Jahre 1831. Am 16. Juli jenes Jahres traf das kronprinzliche Paar im Schloß Fürstenstein als Gäste des Freien Standesherrn Reichsgrafen von Hochberg dort ein und blieb bis zum 25. August dort, worauf es über Buchwald (Kr. Hirschberg), Görlitz und Lübben nach Berlin zurückkehrte.

Am 2. August trafen in Schloß Fürstenstein der Kronprinz Maximilian von Bayern und Prinz August von Württemberg ein, am folgenden Tage, dem Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III., kamen auch Prinz Karl von Preußen, Prinz August Ferdinand von Preußen (Chef der Artillerie) und Prinz Friedrich von Hessen dorthin und feierten mit dem kronprinzlichen Paare den Geburtstag des Königs durch eine Mittagstafel von 50 Gedecken, nach welcher Prinz August Ferdinand wieder abreiste, während die übrigen fürstlichen Personen den von den Brunnengästen in Bad Salzbrunn im Gasthof „Zur Krone“ veranstalteten Ball besuchten.

Am 5. August früh morgens traten die in Fürstenstein verbliebenen Prinzen eine Reise in das Riesengebirge an, um, wie es in dem Bericht der „Schlesischen Provinzialblätter“ (Augustheft) heißt, „die interessanten Punkte zu besuchen und mit ihnen die fremden Gäste bekannt zu machen.“ Die Reisenden waren der Kronprinz von Preußen¹⁾ (unter dem Namen von Zollern), der Kron-

prinz von Bayern²⁾ (von Werdenfels), Prinz Karl von Preußen³⁾ (von Hohenstein), Prinz August von Württemberg⁴⁾ (von Hohenberg) und Prinz Friedrich von Hessen⁵⁾ (von Burgel). Begleitet waren sie von Oberst Graf von der Groeben⁶⁾, Major Graf von Fugger⁷⁾, Major

¹⁾ Maximilian Kronprinz von Bayern, geb. 28. November 1811, 1848/64 König Max II. von Bayern, vermählt 1842 mit Prinzessin Maria, jüngsten Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders des Königs Friedrich Wilhelm III.

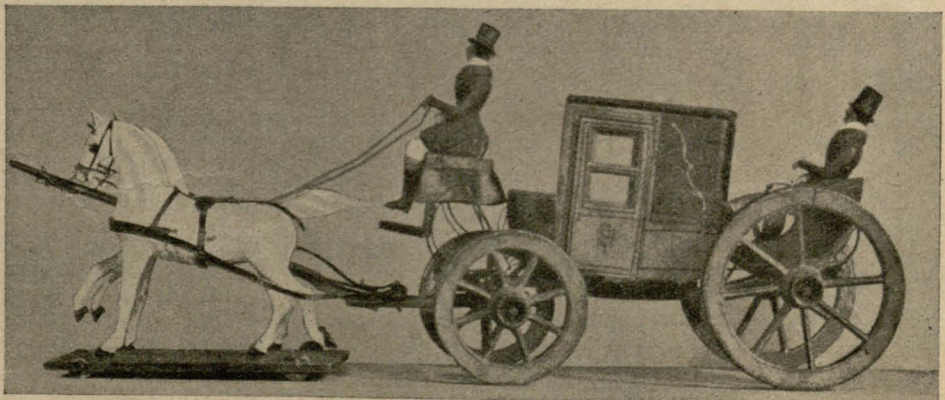
²⁾ Karl Prinz von Preußen, geb. 29. Januar 1801 als dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm III., 1830 Kommandeur der 2. Gardedivision, 1854/64 Generalfeldzeugmeister und Chef der Artillerie, gest. 1883.

³⁾ August Prinz von Württemberg, geb. 24. Januar 1813, 1831 Rittmeister im Regiment Garde du Corps, 1858/82 kommandierender General des Garde-Korps und Oberbefehlshaber in den Marken, gest. 1885.

⁴⁾ Friedrich Prinz von Hessen-Kassel, geb. 29. April 1790, von 1825 bis 1834 Kommandeur der 11. Kavalleriebrigade (Breslau), dann Kommandeur der 1. Division (Königsberg), 1839/46 Gouverneur der Bundesfestung Luxemburg, gest. 1876.

⁵⁾ Graf Karl von der Groeben, geb. 1788, war 1826/38 erster Adjutant des Kronprinzen von Preußen, später Generaladjutant und kommandierender General des VII., dann des Garde-Korps, 1853 Chef des Schlesischen Ulanenregiments Nr. 2, gest. 1876.

⁶⁾ Graf Friedrich von Fugger-Hohenock (aus dem Alt Kirchheim), geb. 1795, Major im 4. Bayerischen Chevaulegers-Regiment, gest. 1838.



Hochherrschaftliche Reisekutsche

¹⁾ Friedrich Wilhelm Kronprinz von Preußen, geb. 16. Oktober 1795, 1840/61 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, vermählt seit 1823 mit Prinzessin Elisabeth von Bayern.

von Radowis⁸⁾, Hauptmann von Froreich⁹⁾, Dr. Hufeland¹⁰⁾ und neun Dienern. Die Reise sollte, soweit es der Weg erlaubte, zu Wagen, nämlich auf drei offenen Droschken und zwei Plauwagen, gemacht werden. Für die Fußreise war jeder der fürstlichen Reisenden mit einer leinenen Bluse und einem langen, „oben mit einem Gemshorn gezielten“ Gebirgsstocke ausgerüstet. „Zum Schutz vor Regen wurde eine Anzahl Regenschirme mitgenommen“. Dem Bericht in den „Schlesischen Provinzialblättern“ über den Verlauf der Reise sei folgendes entnommen:

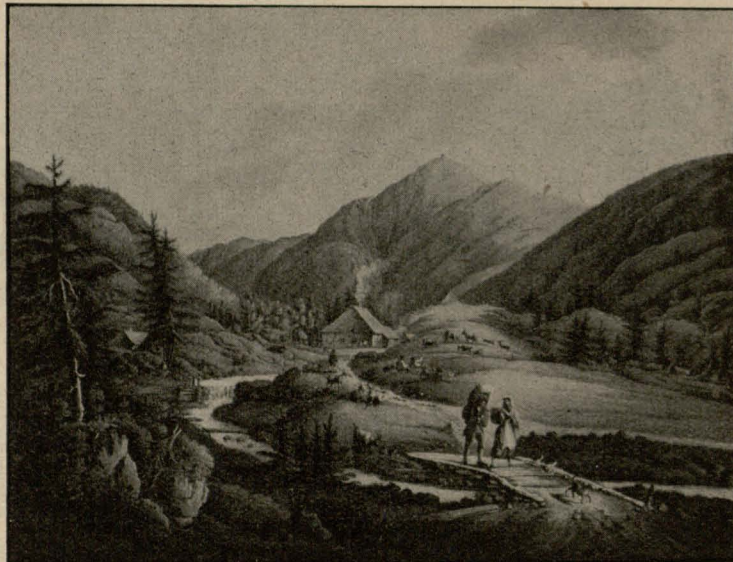
Von Salzbrunn ging es bei schönem Wetter nach Langwalthersdorf, wo Landrat Graf Reichenbach die Gäste erwartete und die eigentlichen Reisepferde vorgelegt wurden. Die schlesisch-böhmische Grenze konnte, da die Pässe und die Gesundheitsatteste — die Cholera wütete schon im Lande — in bester Ordnung waren, ungehindert passiert werden. Während die Reisegesellschaft das Felsenlabyrinth von Aldersbach besichtigte, „wo der Wasserfall in höchst seltener Wasserfülle auf gewaltige Weise herunterdonnerte“, bereitete die Dienerschaft das Mittagessen, „das fröhlich genossen wurde“. Auf der Weiterfahrt nach Trautenau gingen mehrere starke Regenschauer nieder; über Freiheit fuhren die Wagen nach Sohannisbad, das bei anbrechender Nacht erreicht wurde und das erste Nachtquartier bot.

Am nächsten Morgen (6. August) wurde Johannisbad besichtigt, dann ging es zu Wagen wieder durch Freiheit an der Alpa aufwärts bis Marschendorf. Hier begann unter Mitnahme von Führern und Trägern für die nötigsten Sachen der Fußmarsch. Gewitter und heftige Platzregen nötigten zu einigem Aufenthalt im Pestkretscham und später „in einer einsamen Baude im Riesengrund“ (Bergschmiede?). Der „fröhliche Mut“, der die Wanderer erfüllte, wurde auch nicht getrübt, als es nun den damals wenig betretenen, oft fast senkrecht ansteigenden sogenannten „starken Gang“ bei immerwährendem Regen, der den Pfad sehr schlüpfrig machte, zum

⁸⁾ Joseph von Radowis, geb. 1797, wurde 1830 Chef des Stabes der Generalinspektion der Artillerie, war eng befreundet mit dem Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen; in der Frankfurter Nationalversammlung Führer der äußersten Rechten, war er vom September bis November 1850 preussischer Außenminister und starb 1853.

⁹⁾ Karl von Froreich, geb. 1790, war 1828/32 zweiter Adjutant bei Prinz Karl von Preußen, wurde 1845 Kommandant von Neisse; 1850 als Generalmajor zur Disposition gestellt, starb er 1867.

¹⁰⁾ Dr. med. Christoph Wilhelm Hufeland, geb. 1762, wurde 1798 Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelm III. und Leiter der Charité in Berlin, 1809 auch Professor an der Universität Berlin, als Mensch und Arzt gleich hervorragend, gest. 1836.



Mathis

Im Riesengrund

Koppenplan „mühsam genug“ aufwärts ging. Bei der Ankunft dort klärte sich der Himmel auf, und die Gesellschaft eilte noch die Riesenkoppe hinan, welche um 5³/₄ Uhr erklimmen war und die schönste Aussicht gewährte. Nach kurzer Rast und nachdem sich die Reisenden in der Kapelle in das Fremdenbuch*) eingeschrieben hatten, ging es hinab nach der Wiesenbaude, wo das Nebenhaus zum Nachtquartier eingerichtet war.

Schon um 6 Uhr des anderen Tages (7. August) setzte sich die Reisegesellschaft fröhlich wieder in Marsch. Zunächst ging es nach den Teichrändern und dann auf dem Ramme entlang „über alle merkwürdigen Punkte“ bis zur Peterbaude, wo etwas geruht wurde. Wiederholt schon hatte es gedonnert und gestürmt, beim Weitergehen aber zog ein heftiges Gewitter auf und durchnässte über eine Stunde lang die schutzlosen Reisenden so, „daß ohne weiteren Aufenthalt, eine kurze naße Ruhe bei Rübezahls Ranzel ausgenommen, bis zur Neuen schlesischen Baude gewandert wurde, um sich dort nach Möglichkeit zu trocknen und zu erquicken“. Trotz allem Regen besuchten jedoch Prinz Karl, Prinz August und Prinz

*) Dieses Fremdenbuch wird in der Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Bibliothek in Warmbrunn aufbewahrt; die Eintragung umfaßt eine halbe Folio-Seite.



Caspar David Friedrich

Gartenterrasse

Friedrich von Rubezahl's Ranzel aus die Elbfälle und vereinigten sich erst in der Neuen schlesischen Baude wieder mit der übrigen Reisegesellschaft zum Mittagessen. Bei heiterem Himmel ging es dann weiter zum Zäckelfall, wo Raffee getrunken wurde und man sich ins Fremdenbuch einschrieb, und zum Rochelfall. „Beide Wasserfälle waren wegen des gefallenen Regen überaus prächtig.“ Am 9 Uhr abends wurde das Gasthaus bei dem Vitriolwerk Schreiberhau erreicht, und mit einem heiteren Mahle, zu dem auch Regierungspräsident Graf Stolberg aus Liegnitz und Landratsamtsverweser Graf Matschka aus Kupferberg zugezogen wurden, endete die Fußreise.

Am andern Morgen (8. August) fuhr man mit den Wagen, die inzwischen über Schmiedeberg eingetroffen waren, über Hermisdorf, wo die Bibliothek der Freien Standesherrschaft Rynast besucht wurde, nach Warmbrunn. Hier nahmen sämtliche Reisende zunächst ein Bad, „um sich zu stärken und den Folgen einer etwaigen Erkältung zu begegnen“, frühstückten dann beim Erblandhofmeister, Reichsgrafen Schaffgotsch, und fuhren zum Mittagessen nach Stonsdorf zum Prinzen Reuß. Von dort wurden die Feldmarschallin Gräfin Gneisenau in Schloß Erdmannsdorf und Schloß Fischbach besucht und in Schloß Buchwald „bei der Ministerin Gräfin Reden“ übernachtet. Am nächsten Tage (9. August) erfolgte im Vorbeifahren ein halbstündiger Besuch in Schloß Ruhberg (Fürst Anton Heinrich Radziwill), dann ging es durch Schmiedeberg nach Landeshut und von dort mit frischen Postpferden nach Fürstenstein zurück, wo die Reisenden um 4 Uhr nachmittags wohlbehalten eintrafen.

Im Oktoberheft 1831 der „Schlesischen Provinzialblätter“ gibt „ein alter Koppensteiger“ seiner Freude darüber Ausdruck, „die verehrten Prinzen, die bei der Arsenikhütte des gewaltigsten Anblicks der Koppe, von der Südseite, genossen hatten, an Rüstigkeit gar manchen Gebirgsbesucher übertreffen zu sehen;

denn auch die Strecke von der Wiesenbaude über den Ramm und die beiden Wasserfälle des Zäckle und der Rochel bis ins Schreiberhauer Vitriolwerk ist so ausgedehnt, daß sie von nicht vielen in einem Tage zurückgelegt wird.“

Diese Anerkennung der Marschleistung der prinziplichen Reisegesellschaft ist durchaus berechtigt. Selbst heute ist die Strecke von der Wiesenbaude nach Schreiberhau eine sehr anständige Tagesstour, und man muß bedenken, daß damals die Wegeverhältnisse sehr primitiv waren. Noch Anfang der 70er Jahre bin ich mit meinem Vater den Ramm entlang auf einem Knüppelwege gegangen, der selbst bei trockenem Wetter unter den Tritten der Wanderer mächtig schwankte, und 40 Jahre früher gab es auf dem Ramm noch nicht einmal diesen Knüppelweg. Der Wiener Hofarzt Dr. Hoser nennt in der 1841 erschienenen zweiten Auflage seines Riesengebirgsführers die Wege im höheren Gebirge „nur stellenweise über sumpfige Plätze mit Holz belegte Steige, sogenannte Prügelpfade“, und die eigentlichen Hochgebirgswege bezeichnet er als „mehr oder minder gute und beschwerliche Fußsteige“. Früher war es noch schlechter mit den Wegen bestellt gewesen; denn Hoser schrieb in der ersten Auflage seines Buches (1804) über die Wege auf dem Ramm: „Wenn man bei trockener Witterung über der mit Moos und Renntierflechte bewachsenen Oberfläche wie auf einem elastischen Bette dahinwandelt, hört man öfter das Schwappen der unter seinem Fußtritt verborgenen Nässe, oder das hervordringende Wasser kündigt dem Wanderer an, daß es Zeit sei, den trüglichen Sumpf zu vermeiden“. Auch Meißner schreibt in seinem 1804 erschienenen Reisebuch für Riesengebirgsbesucher u. a.: „Hier auf den beiden Sturmhäuben ist, sollte man es glauben, wenigstens im Wege, den man geht, auch das Wasser selten“.

Aus diesen Bemerkungen kann man ersehen, welche gewaltige und nicht hoch genug anzuschlagende kulturelle Arbeit der Riesengebirgsverein durch die Verbesserung der Wegeverhältnisse geleistet hat.

Schinkel und der Hausberg bei Hirschberg

VON M. HELLMICH

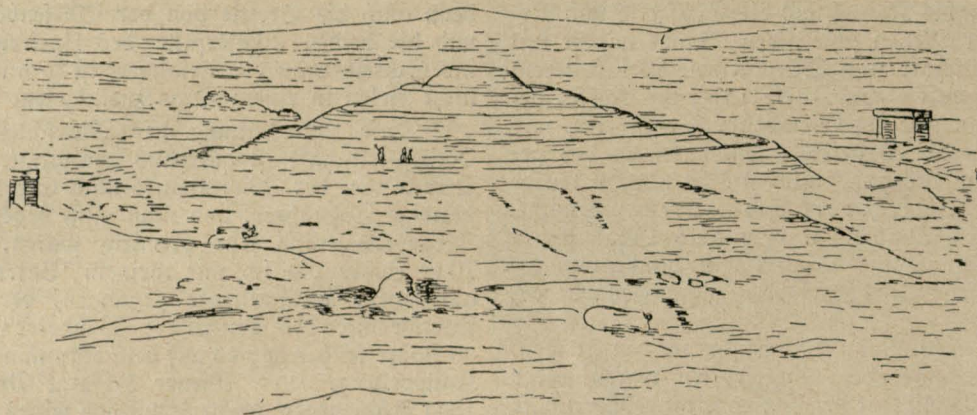
Vor hundert Jahren, im Sommer 1832, unternahm der Geheime Ober-Baudirektor Schinkel, dem das öffentliche Bauwesen der preussischen Provinzen unterstellt war, eine Dienstreise nach Schlesien. Er kam von Cottbus her über Spremberg und Muskau am 25. Juni nach Görlitz und über Löwenberg und den Rapellenberg am 30. Juni in Hirschberg an. Am 1. Juli unternahm er einen Ausflug nach Kupferberg und fuhr am 2. Juli über Schmiedeberg weiter. Auf der ganzen Reise, die ihn noch nach Nachod und über Ratibor, Gleiwitz, Oppeln und Breslau zurückführte und auf der er bei Grünberg Schlesien wieder verließ, hat nun Schinkel eifrig skizziert. Was von diesen Arbeiten auf Schlesien Bezug hat, war Ende 1931 im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer zu Breslau ausgestellt.

Unter den Zeichnungen fiel mir eine auf, die mit „Hausberg bei Hirschberg“ bezeichnet war. Tatsächlich aber ist das Blatt nach einer gütigen Mitteilung von Herrn Dr. Orwin Rave vom Schinkelmuseum in Berlin in den Verzeichnissen von Alfred von Wolzogen (Aus Schinkels Nachlaß, Bd. II, S. 248; und Bd. IV, S. 102 u. 500) als „Schneckenberg mit Landschaft (Schlesien)“ aufgeführt. Die für die Ausstellung gewählte abweichende Bezeichnung „Hausberg“ ging zurück auf eine Anregung des Direktors des Landesamtes für vorgeschichtliche Denkmalpflege, Dr. Zahn. Diesem war der Hirschberger Hausberg aus eigener Anschauung bekannt, und er hatte ihn schon früher in Verbindung gebracht mit den niederösterreichischen Hausbergen, deren Bestimmung lange Zeit umstritten war. Von den heimischen Forschern hatte Much schon im Jahre 1874 und noch im Jahre 1907 behauptet, daß die Haus-

berge germanische Opfer- und Grabhügel seien. Dem widerspricht Professor Menghin wiederholt, bringt sie vielmehr in Zusammenhang mit den hochmittelalterlichen Holzburgen, die als Vorläufer der Steinburgen anzusehen sind, und sagt weiter: „Die Hausberge sind das Ende einer langen Entwicklung, die allerdings ihren Ausgang vom vorgeschichtlichen Ringwall genommen haben dürfte... So wie die Hausberge vor uns stehen, sind sie etwas ganz scharf Umrissenes und von den Befestigungen vor- und frühgeschichtlicher Zeit typologisch grundsätzlich zu trennendes. Den Wallburgen der vorgeschichtlichen Zeit gleichen sie so wenig, wie eine mittelalterliche Steinburg, in deren unmittelbarer Ahnenreihe sie ja stehen... Für Österreich kommt als äußerster Termin für die Errichtung der Hausberge die Babenberger Zeit und höchstens noch die Episode der karolingischen Ostmark in Frage (also die Zeit nach 900 unserer Zeitrechnung). Es ist aber sehr leicht möglich, daß die große Menge der niederösterreichischen Hausberge jünger ist. Daß sie noch in der frühen Habsburger Zeit errichtet wurden, läßt sich historisch nachweisen.“

Für Schlesien treten an Stelle der großen Hausberge die viel einfacheren Burghügel, kleine aus Erde geschüttete Regelformen mit einer Oberfläche von 12 bis 23 Meter Durchmesser und umlaufendem, nicht sehr tiefem Graben, den hin und wieder ein flacher Außenwall umgibt. Ihr erstes Auftreten ist durch den Einzug ihrer deutschen Erbauer im 13. Jahrhundert festgelegt.

Nach diesen Erläuterungen darf man jetzt fragen: Handelt es sich bei der Schinkelschen Zeichnung um den Hausberg bei Hirschberg?



Zeichnung von Schinkel

Ich habe nach näherer Untersuchung die Überzeugung gewonnen, daß Schinkel auf einem Spaziergange in die Umgebung Hirschbergs an einem Punkte unterhalb der „Schönen Aussicht“ eine Skizze aufgenommen und sie später ausgeführt hat, wobei er, nun nicht mehr angesichts der Natur, einige romantische Zutaten hinzufügte. Der den Hintergrund bildende, von einem beherrschenden Berge gekrönte Höhenzug kann sehr wohl der Riesengebirgskamm mit der Koppe sein. Wenn man seine zarte, wie mit dem Silberstift hingehauchte, skizzenhafte Zeichnung mit der Knippelschen Ansicht vergleicht, so möchte man vermuten, daß Schinkel sie von der Bank im Vordergrund mit den beiden sitzenden Männern aus aufgenommen habe, da sein Horizont anscheinend etwas tiefer liegt. Z. B. stimmt auch die in der Skizze schwach angedeutete Lage der Stadt genau mit dem Bilde überein. Eisenbahn und Viadukt fehlen natürlich im Jahre 1832 noch, aber einige um den Berg laufende Terrassen sind trotz der Bedeckung des Gipfels mit Wald erkennbar.

Nun zu den Unstimmigkeiten. Vorweg ist zu bemerken, daß Schinkel den Berg kahl darstellt, während nach einer vom Magistrat freundlichst erteilten Auskunft der Berg im Jahre 1832 wahrscheinlich einen 20- bis 25jährigen Mischwald getragen hat. Hat aber Schinkel hier die Anregung zu seiner Zeichnung gefunden, wahrscheinlich angeregt durch die am Fuße sichtbaren Vegeterrassen, so dürfte er sicher von seinen ortskundigen Begleitern gehört haben, daß sich ähnliche Stufen um den Berg bis zum Gipfel hinaufziehen. Anlaß genug, seine Zeichnung in dieser Weise zu ergänzen. Auch heute noch werden Ortskundige ähnliche Vorstellungen haben, trotzdem meine Aufnahme ergeben hat, daß eine so regelmäßige Anordnung nicht besteht. Vielleicht hat Schinkel sogar Kenntnis von den österreichischen Hausbergen gehabt und aus der Namensgleichheit auf gleiche Formen geschlossen. — Weiter fallen in seiner Zeichnung noch zwei trilitenähnliche Gebilde rechts und links auf, sowie die winzigen Figürchen dreier Männer auf der unteren Terrasse, von denen einer einen Speer zu schultern scheint. Das sind zweifellos romantische Zutaten des Zeichners, wie er sie in der Wirklichkeit nicht gesehen haben kann. Dazu kommt ferner noch, daß wir in ganz Schlesien einen regelmäßig kegelförmigen, künstlich abgestuften Berg vor einem so charakteristischen Höhenzuge nicht aufzuweisen haben. Da aber die Zeichnung Schinkels aus Schlesien stammt, kann es sich nur um eine idealisierte Land-

schaft handeln, als deren Vorwurf eben nur der Hausberg bei Hirschberg in Frage kommen kann.

Eine weitere, an die grade hundert Jahre alte Zeichnung anknüpfende Frage ist die, ob der Hausberg von Hirschberg seinen Namensvettern in Österreich seinem Zwecke nach gleich oder verwandt ist. Ältere Eingriffe von Menschenhand sind wohl nur Gräben und Wälle auf der Südwest- und Westseite des Berges, die an der Klippe enden. Alle anderen Terrassen sind wohl, wie ihre geringe Breite erkennen läßt, erst in neuerer Zeit angelegt.

Der erwähnte, recht erhebliche Wall mit Graben an den von der Natur nicht geschützten Bergflanken deutet auf eine Burg, deren Spuren in Gestalt dreier (?) Ringmauern bei Gründungsarbeiten für den Aussichtsturm gefunden wurden; die im Riesengebirgsmuseum ausgestellten Waffen und Hufeisen weisen auch auf eine Burg. Darüber, wann sie erbaut worden, hat man sich früher nicht viel Kopfzerbrechen gemacht. Dichtet doch, ganz im Stile seiner Zeit, der bekannte schlesische Poet Dr. Lindner im Jahre 1734 den Hausberg mit folgenden Zeilen an:

Ja, vor zwölfmal fünfzig Jahren stand dein Gipfel
nicht so bloß;

Eine wohlgebaute Feste machte dich gedoppelt groß,
Eine wunderschöne Burg und viele andre seltnen Sachen
Suchten deine platte Höhe ungemein beliebt zu machen.

Aus schlesischen Urkunden erfahren wir von Hirschberg zum ersten Male durch eine Schenkung von 100 Hufen des Herzogs Bernhard an die Johanniter, datiert Hirschberg Marg. virg. (13. Juli) 1281. Nach einer unsicheren Nachricht besitzt Hirschberg im Jahre 1288 Stadtrecht. Die Burg muß schon 1281 dem Herzog zum zeitweiligen Aufenthalt gedient haben. Vielleicht ist sie, wie die Burghügel, gleichzeitig mit der Ortsgründung erbaut worden. Nach einer mir von Prof. Schönaich freund-

lichst zugegangenen Mitteilung hat vielleicht auch die Nähe des calidus fons, also von Warmbrunn, oder die Jagd in den weiten Bergwäldungen Anlaß zum Bau eines zunächst nur aus Holz gebauten festen Hauses auf dem schon von der Natur ziemlich geschützten Berggipfel gegeben. Anlaß zur Annahme eines Holzbaues gibt mir der Name „Hausberg“. Die Herrensitze im Anfange der großen deutschen Wiederbesiedlung waren naturgemäß mehr oder weniger eilig errichtete Fachwerks- oder Blockbauten; beim Ersatz durch einen gemauerten Bau wird immer hervor-



Hirschberg mit dem Hausberg

Lithographie von E. W. Knippel

gehoben, daß eine domus lapidea errichtet wird. Da wo dies, wie wahrscheinlich auch in Hirschberg, geschah, konnte diese Burg, wie sie auch manchmal als „Haus im Pech- (Bäche-) winkel“ genannt wurde, auch als Haus, Burg oder Schloß auf dem Hausberge bezeichnet werden und so dem Berge den Namen erhalten. Die Burg wurde 1433 von den Hussiten bestürmt, aber nicht bezwungen und auf Befehl des Landes-

hauptmanns von den Hirschbergern zerstört, wahrscheinlich weil sie fürchteten, daß sich einmal Raubgesindel darauf einnisten könnte.

Die Burg scheint also nicht danach angetan gewesen zu sein,

„Die platte Höhe ungemein beliebt zu machen“, wie Dr. Lindner so schön singt!

Schloß Schildau

VON M. KROPP

In diesem Jahre sind hundert Jahre vergangen, seit Schloß Schildau bei Hirschberg im Riesengebirge durch einen gründlichen Umbau seine gegenwärtige Gestalt erhielt. Dies gibt Veranlassung, einmal die Geschichte des alten Herrensitzes vor und nach dem Umbau zu verfolgen.

Schildaus Besitzer lassen sich bis zurück in die Zeit der deutschen Besiedlung dieser Gegend feststellen. Als erste saßen hier die Herren von Zedlitz. 1299 wird ein „Syffrid von Schildow“ genannt, der ein Zedlitz gewesen sein soll. Dann tritt 1361 ein Hans von Zedlitz auf Schildau auf, 1448 Dittrich von Runge, 1470 Nicol von Zedlitz (damals noch „Czedelicz“). Um 1486 gehört das Gut Anton Schoff, Gotsche genannt, von dem es im Jahre 1530 Georg von Zedlitz auf Nimmersatt kaufte. Etwa von 1540 bis 1548 gehörte es dem Friedrich Schaffgotsch, Sohn des eben genannten Anton, danach dem Jonas Schaffgotsch auf Rohrlach und kommt schließlich wieder an die Familie Zedlitz, der es von nun an 175 Jahre ununterbrochen gehörte. Im Jahre 1635 ist der Freiherr Christoph von Zedlitz Eigentümer von Schildau. Unter ihm wurde der Rittersitz während des Dreißigjährigen Krieges — um 1642 — durch die Schweden zerstört, 1667 aber wieder erbaut. Der schlesische Chronist Naso berichtet in seinem 1667 erschienenen „Phoenix redivivus“ darüber:

„Das alte Stamm-Haus Schildau, worauf die Freyherrn von Zedlitz sich zu berufen pflegen, lieget eine Meil von Kupfer-, Schmied- und Hirschberg, welches im Jahre 1603 Nikolaus Freyherr von Zedlitz und Nimmersatt, Herr auf Schildau, von neuem erbauet hat. Aber die schöne Zimmer und Säle hat der Krieg dermassen zernichtet, und eingerissen, daß die vorige Schönheit in eine merckliche Ungestat gerathen, so von jetzigem Herrn Besitzer, dem Hoch- und Wolgeborenen Herrn, Herrn Christoph, Freyherrn von Zedlitz, wiederum erneuert wird. Zwey kleine Mauern umschließen das Stamm-Haus, und nicht ferne davon das Gebirge. Auf der einen Seite strömet der Bober vorbe.“ —

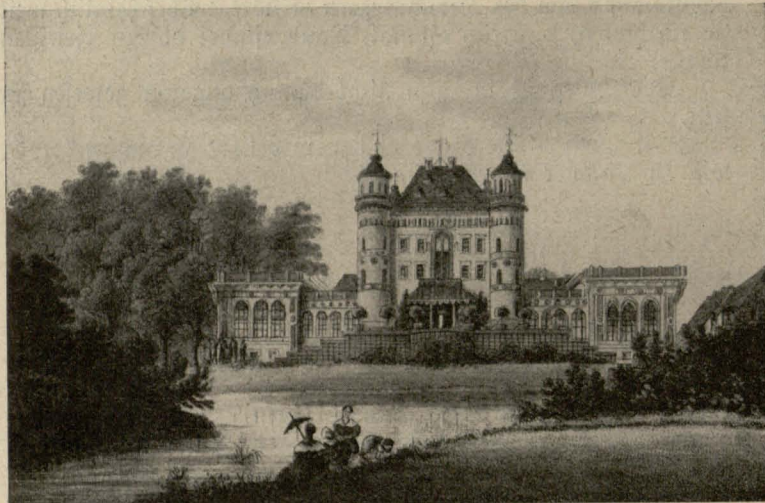
Nach Christophs Tode 1680 gehörten Gut und Schloß bis 1696 seinem Sohn, dem Freiherrn Nikolaus Siegmund von Zedlitz, der seinen drei Söhnen einen ausgedehnten Grundbesitz hinterließ, den diese im Jahre 1708 durch das Los unter sich teilten. Hierbei fiel Schildau an den mittleren der drei Brüder, den Freiherrn Christoph Leopold von Zedlitz. Dieser verkaufte Schildau jedoch 1727 dem Grafen Johann Franz von Carwath, dem bereits das benachbarte Eichberg (Kreis Schönau) gehörte, und der die Kolonie Johannisthal bei Schildau gegründet hat. Er entstammte einem ungarischen Geschlecht, und sein Vater hatte sich in dem nördlich von Schildau gelegenen Mairwaldau (Kreis Schönau) niedergelassen und das dortige schöne Schloß errichtet. Nach dem Tode des Grafen Johann Franz im Jahre 1730 erbte sein einziger Sohn Graf Franz Maximilian von Carwath die Güter und mit ihnen Schildau. Er veräußerte jedoch wieder 1747 Schildau mit Eichberg und Johannisthal an die verwitwete Gräfin Clara von Frankenberg geborene Freiin von Matuschka. Von dieser ging Schildau im Jahre 1755 für 30 000 Taler an den bekannten Hirschberger Kaufherrn Daniel von Buchs (1707—1779) über, der bereits einige Jahre zuvor Eichberg erworben hatte und einige Zeit später noch Boberstein

(Kreis Schönau) aufkaufte, denn mit dem Vertrieb der schleierfeinen Leinwand, Hirschbergs damaliger Spezialität, hatte er sich ein riesiges Vermögen erworben und galt als einer der wohlhabendsten Hirschberger Bürger. Alle drei Güter blieben bis zum Jahre 1817 im Besitz der Familie von Buchs, in welchem Jahre sie Daniel Gottlieb von Buchs (1759—1820) an Karl Heinrich Sigismund von Rothkirch (1785—1830) verkaufte. Des letzteren Nachkommen — Sigismund von Rothkirch war 1830 gestorben — überließen dann 1831 Gut und Schloß Schildau für 27 500 Taler dem Geheimen Justizrat Ite.

Dieser ließ das Schloß 1832—33 vollständig umbauen. Es blieben nur die Umfassungsmauern stehen, während die inneren Wände sämtlich niedergerissen und dann nach einem neuen Plan wieder aufgeführt wurden. Das ganze Gebäude wurde überdies um ein Stockwerk erhöht und auch die vier Ecktürme höher geführt. Gleichzeitig wurden den Außenwänden Formen und Zieraten gegeben, wie sie damals in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an Schloßbauten beliebt wurden. Es ist die bekannte englische Spätgotik, auch Tudorstil genannt, die von englischen Schloßbauten nach Deutschland herüberkam. Mit seinen gedrückten Spitzbogen Fensterumrahmungen und Mauerzinnen erinnert gerade Schildau lebhaft an ein englisches Kastell aus alter Ritterzeit und ähnelt darin dem benachbarten Herrensitz Erdmannsdorf (der aber erst später in diesen Formen erbaut wurde), dem Schloß Ramenz in Schlesien und dem bekannten Schloß Babelsberg bei Potsdam, alles Bauten die den Schinkelschen Geist atmen. Es ist immerhin merkwürdig, daß Schloß Schildau in diesen Formen entstand, kurz nachdem Schinkel im Sommer 1832 eine Dienstreise durch Schlesien unternommen hatte und dabei auch ins Riesengebirge gekommen war. Eigenartig wirken bei Schildau die vier runden, dicken, viergeschossigen und mit spizen Hauben gekrönten Türme, die an den Ecken des kubusförmigen Bauwerks angelegt sind. Die nach Norden gerichtete Hauptfront des Baues wird durch ein stark vortretendes Risalit betont, das oben mit einem Zinnenkranz abschließt. Hier an der Nordseite befindet sich auch das schöne wappengeschmückte Doppelportal in Renaissanceformen. An der Ost- und Westseite des Hauses liegen kleine Gewächshäuser, die durch niedrige, bedeckte Gänge mit dem Hauptgebäude verbunden sind. Besonders schön erscheint jedoch die nach Süden gerichtete Parkfront mit der hohen Seitenterrasse, den breiten Treppenaufgängen zu ihr und den unterhalb davor gelegenen Teich. Wundervoll ist der Blick von der Terrasse durch einen Ausschnitt zwischen den uralten Baumriesen des Parkes nach der mächtig aufragenden Schneekoppe. In weitem Bogen umschließt der Bober von Süden die malerischen Parkanlagen.

Als im Jahre 1835 auf dem benachbarten Herrensitz der königlich preussische und kaiserlich russische Hof einige Zeit verlebte, bekam auch Schloß Schildau hohe Gäste. Hier wohnten vom 22. bis 31. August 1835 Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., mit seiner Gemahlin Augusta und seinem Gefolge.

Im Jahre 1839 verkaufte Geheimrat Ite Gut und Schloß an die preussische Seehandlung in Berlin, die es für Rechnung



Schloß Schildau von Süden

Kupferstich

der königlichen Privatschatulle ankaupte, denn König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der das Schloß von seinem mehrfachen Aufenthalt im Hirschberger Tal kannte, wollte es seiner jüngsten und Lieblingstochter Louise (geb. 1808), vermählten Prinzessin Friedrich der Niederlande, zum Geschenk machen, was auch am 9. Mai 1839 geschah. Am 10. August desselben Jahres, anlässlich der Anwesenheit des preussischen Hofes in Erdmannsdorf, nahm die Tochter des Königs feierlich Besitz von Schloß und Herrschaft. Ein reges Leben herrschte an diesem Tage, mit dem eine kurze Glanzzeit Schildaus begann, in dem sonst so stillen Dörfchen. An der Brücke über die Lomnitz und vor dem Schloß waren Ehrenpforten errichtet, und das Schloß selbst war festlich geschmückt. Am Vormittag kam der preussische König mit seiner Tochter Louise und deren Gemahl, dem Prinzen Friedrich der Niederlande (1797—1881), der ein Bruder König Wilhelm II. von Holland war, nach Schildau, wo sich vor dem Schloß der Landrat Baron von Zedlitz, der Polizeikommissar Herr von Rosen, die Geistlichkeit der evangelischen Kirche zu Hirschberg, der katholische Pfarrer aus Fischbach, Beamte des Gutes und Dorfes, beide Ortsschulen mit ihren Lehrern und die Gemeindeglieder versammelt hatten. Diese

wurden durch den Staatsminister Rother den prinzlichen Herrschaften vorgestellt, der Superintendent Nagel aus Hirschberg hielt alsdann die Festansprache, der Gemeindevorsteher Klose leistete der neuen Grundherrschaft durch Handschlag den Treueid, und die Herrschaften besichtigten darauf Schloß und Park und fuhren mittags nach Erdmannsdorf zurück. Der Park wurde übrigens dann auf Veranlassung des Königs durch den bekannten Potsdamer Gartenarchitekten Lenné künstlerisch umgestaltet. Schon am Tage nach der Besitznahme, am 11. August 1839, kam der preussische König mit seiner inzwischen in Erdmannsdorf angekommenen zweiten Gemahlin, der Fürstin Liegnitz, abermals nach Schloß Schildau zu Besuch. Im nächsten Jahre, 1840, wohnte der russische Herzog Maximilian von Leuchtenberg (1817—1852), der Schwiegersohn Kaiser Nikolaus I. von Rußland, mit seiner Gemahlin Maria von Wittte bis Ende August auf Schloß Schildau. Am 31. August kam der Großfürst-Thronfolger Alexander von Rußland (der spätere Kaiser Alexander II., gest. 1881) von Fischbach aus, wo sich damals wieder der russische Hof einige Tage aufhielt, nach Schildau und besichtigte das Schloß. Im Jahre 1841 hielten sich in der zweiten Septemberhälfte der Prinz Friedrich der Niederlande mit seiner Gemahlin Louise und Tochter Louise im Schlosse auf. Auch im Jahre 1844 bewohnten die niederländischen Herrschaften Ende Juli einige Tage ihr Schloß Schildau, und am 29. Juli machte der preussische König Friedrich Wilhelm IV. mit seiner Gemahlin Elisabeth und Gefolge hier seinen Besuch.

Noch mehrfach weilten in der Folgezeit die prinzlichen Herrschaften hier, so 1852, 1857, 1861, 1868 und 1872; im Jahre 1872 sogar die damalige Königin Sophie von Holland mit dem Prinzen Friedrich der Niederlande. Die Prinzessin Friedrich der Niederlande, geb. Prinzessin Louise von Preußen, starb 1870, ihr Gemahl 1881, und Schloß Schildau ging im Jahre 1889 in den Besitz der zweiten Tochter des verstorbenen Paars, der vermählten Fürstin Marie zu Wied-Neuwied (1841—1910), über. Unter ihr wurde das Schloß im Jahre 1906 einer Renovation unterzogen. Im Jahre 1908 verkaufte sie Gut und Schloß dem Rittmeister Carl Krieg, von dem es 1927 der Konsul Dr. Effenberg und der Zeitungsverleger Kammer, beide aus Breslau, käuflich erwarben.

Die Schreiberhauer Hurl

Mit Bildern vom Trachtenfest in Schreiberhau

VON HEINRICH ROHKAM

Alljährlich um die Julimitte feiern die Trachtengruppen des Riesengebirges in Schreiberhau ihr Trachtenfest als ein Volksfest im besten Sinne des Wortes. Vor den Augen der riesigen Zuschauermenge rollen sich filmartig Bilder aus dem Volksleben des Riesengebirges vor fast hundert Jahren ab. Der 2. Juni 1839 erstet wieder, jener Tag, an dem der Glasmeister Christian Benjamin Preußler seine einzige Tochter Amalie dem jungen Glasmeister Franz Pohl verheiratete.

Wenn damals ein reicher schlesischer Bauer seine einzige Tochter verheiratete, so wurde diese Hochzeit zu einer Angelegenheit des ganzen Dorfes. Und wenn dann der Bräutigam nicht irgendwer ist, sondern an seinem Hochzeitstage als Sechszwanziger schon eine Berühmtheit und aus einer Familie stammt, die enge verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen nach Böhmen hinein hatte, so mußte diese Hochzeit zu einem besonderen Ereignis werden. Nirgends in Schlesien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann eine Hoch-

zeit eine derartige Beachtung und Bedeutung; die Hochzeit des Glasmeisters Franz Pohl mit Amalie Preußler wurde die Hochzeit des Riesengebirges.

Der Brautvater, der Glasmeister Christian Benjamin Preußler, war der letzte männliche Sproß der Schreiberhauer Linie der Preußler. Zweihundert Jahre saßen die Preußler als Glasherren auf eigener Scholle, durch Urkunden und Privilegien freie Männer auf freiem Boden. Waren die Schaffgotsch die Grundherren des Gebirges, so waren die Preußler die Herren in Schreiberhau. Zwei Preußler heben sich aus der Reihe besonders heraus, Hans, der zweite in der Linie, und Christian Benjamin, der letzte. Christian Benjamin war nicht nur guter Glasmeister, er war auch tüchtiger Kaufmann und nicht zuletzt Bauer. In seinem Kampfe um die Geltung des schlesischen Glases war er bis zum Königthron vorgedrungen, ein Ereignis, das ihn nicht weniger beliebt machte als seine große Anteilnahme an den allgemeinen Nöten der Zeit. Wenn



Die Brauteltern



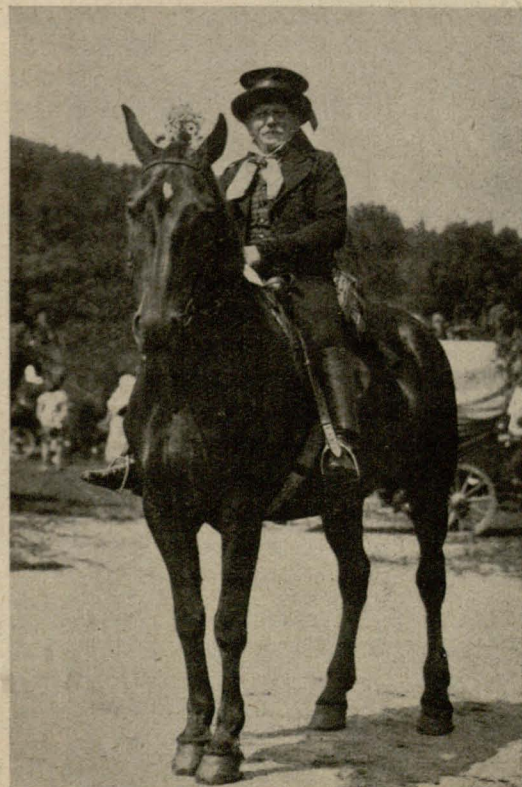
Das Brautpaar

irgendwann von einem echten patriarchalischen Verhältnis gesprochen werden konnte, dann in jenen Jahren von Christian Benjamin Preußler. Das erklärt auch seine große Beliebtheit.

Der Bräutigam, der Glasmeister Franz Pohl, derselbe, der drei Jahre später für den Grafen Leopold Schaffgotsch die Josephinenhütte erbaute und dieser Hütte Weltgeltung gab, war im Jahre 1813 in Neuwelt geboren. Schon als Siebzehnjähriger gründete er die Zeichenschule an der Weißbach. Preußler machte die preussische Regierung auf die großen Fähigkeiten Pohls aufmerksam und die Regierung schickte den jungen Franz, nachdem er mehrere Jahre das Gewerbeinstitut in Berlin besucht hatte, in die berühmtesten Glashütten Böhmens, Bayerns, Belgiens, Frankreichs und Venedigs. Nach seiner Rückkehr trat Pohl abermals in die Dienste Preußlers als Leiter der Karlsthaler Hütte. Daß er andere verlockende Angebote böhmischer Glashütten ausschlug und zu Christian Benjamin Preußler zurückging, daran waren die schönen Augen der Preußler-Tochter schuld. Und als Franz Pohl bei seinem Brotherrn um die Hand der Almalie Preußler anhielt, da bedurfte es nicht einmal des sonst im Gebirge üblichen Scheinkampfes, um das Ja-Wort zu erhalten.

Die Hochzeit wurde auf den 2. Juni 1839 festgesetzt. Wochenlang war der Huxtbitter unterwegs, um all die vielen Gäste aus Nah und Fern einzuladen. Bei den weiten Entfernungen war der Plampatsch, wie man den Huxtbitter in den Riesengebirgsorten bis nach Hirschberg hinein hieß, be-
ritten. Stolz trabte er durch die Dörfer, am hohen Hute bunte Bänder, einen Blumenbusch auf dem langen Rock, einen Blumenbusch am Pfefferrohr. Überall brachte er sein Sprüchel an, überall wurde er aufs herzlichste bewirtet und aufgenommen. An manchen Stellen war die Bewirtung so reichlich, daß er den Rest des Tages sich durch Schlaf für weitere Ladungen stärken mußte. Der alte Preußler, ein Mann von Tradition, einer der stolz an hergebrachten Sitten und Gebräuchen festhielt, wußte, warum er nicht, wie sonst üblich, einen nahen Verwandten des Bräutigams, sondern einen trinkfesten und redewandanten Hüttstätter bitten ließ. — Selbst die Laboranten Krummhübel, unter denen sich mancher Studierende befand, selbst die Zillertaler, die zwei Jahre zuvor, dank der Fürsorge der Gräfin Neden, am Fuße des Riesengebirges eine neue

Heimat gefunden hatten, ja die Gräfin Neden und die Gräflin Schaffgotsch'sche Familie im Warmen Bade erhielten den Besuch des Plampatsch. Auf der böhmischen Seite ging der Weg des Hochzeitbitters von der Neuwelter Ecke bis hinunter ins Hertznie und nach Westen bis nach Reichenberg. Unter den Reichenberger Tuchmachern nahmen die Brüder des Vaters Pohl eine führende Stelle ein, und der jugendliche Pohl hatte in seiner Lehrzeit und nachher in seinen Wanderjahren manche Woche unter den Tuchmachern gelebt. Daß deshalb auch die Reichenberger Tuchmacher geladen wurden, ist selbstverständlich, ebenso selbstverständlich auch die Einladung für die Egerländer,



Der Huxtbitter



die um jene Zeit bereits in Handel und Handwerk Böhmens eine führende Stelle einnahmen und ebenfalls durch verwandtschaftliche Bande mit dem Bräutigam verbunden waren. Mit dem Schwinden des letzten Schnees zog der Huztbitter über die Alte Zollstraße ins Böhmerland hinein; volle zwölf Tage hatte er dort zu tun.

Als der Mai zu Ende ging, begann auf dem Hüttenhofe im Weißbachtale ein emsiges Treiben. In der alten Hüttenmühle wurde gebacken. Zentnerweise wurde das Mehl in den Backkübeln und Teigschüsseln mit dem Knetscheit bearbeitet; schöner goldiger Striezel und duftende Mohnbaben türmten sich zu Bergen. Schweine, Kälber und Rinder mußten ihr Leben lassen. Tagelang zankte sich die Großmagd mit der Kleinmagd, weil die bunte Ziere, die Hochzeitsküh, noch immer nicht genug glänzte. Eigentlich paßte ja die Hochzeitsküh nicht so recht als Mitgift, denn der Bräutigam war mehr ein Studierter denn ein Bauer. Aber der alte Preußler wollte nun einmal die Hochzeit seiner Einzigen als eine richtige rechte Bauernhochzeit ausrichten, wie er selbst Zeit seines Lebens sich als Bauer gefühlt hatte. Und so wurde die schönste Kuh des Hüttenhofes als Huztküh ausgesucht. Der Gottstein-Franz, der alte Großknecht, hatte lange geschwankt, ob er nicht lieber die schwarze Murla vorschlagen solle. — Am letzten Maitage — morgens war über dem Hochstein ein mächtiges Gewitter herübergekrochen — wurden die Bettweiber betriebsam. Galt es doch, das Brautfuder zu packen, das am nächsten Tage, dem Vortage der Hochzeit, in das Haus des Bräutigams überführt werden sollte. Zwei Bettweiber und der Huztbitter und der Großknecht kommandierten. Die Jungknechte und ein paar Nachbarn schleppten. Der schönste Wagen vom Preußlerhofe hatte einen blauen Anstrich bekommen; ein Glasmaler der Hütte hatte gar Blumen auf die Bretter gemalt. Und nun wurde herangeschleppt und sorgsam aufgepackt, was nach alter Sitte die Braut dem Bräutigam als Mitgift bringen sollte. Sogar noch mehr als das: auch die Bettstellen, Tische und Stühle, die eigentlich der Bräutigam mit in die Ehe bringen mußte, kamen aus dem Elternhaus der Braut. Was alles so zu einem Haushalt gehört: Herrliche Kleiderschränke, Bettstellen, Tische und Stühle, vom Tischler leuchtend bemalt,



Das Brautfuder

Brotschrank mit Tellerbrett, ein neumodischer Glasschrank, Kommode und Wäschetruhe. Alles, was zum Spinnen gehört: Spinnrad, Rockenständer, Spinnrocken, Garnweise und Hechelbank. Flachslade, Eierbrett und Quargpresse. Butterfaß mit Butterformen und Buttersieben und vieles andere, das in einem Hausstande nicht fehlen darf. Himmelbett und Wiege, beides Erbstücke aus dem Hüttenhofe an der Weißbach, bekamen auf dem Fuder den besten Platz. Und als am Nachmittage des ersten Juni — viele Gäste, wohl die meisten, waren schon eingetroffen — die Sonne zum ersten Male nach dem gestrigen Regen über dem Steindlberg stand, da wurde — vier Mann Musik vorweg — das Brautfuder in die Wohnung des Bräutigams gebracht. Bis von Pitschdorf herauf waren die Neugierigen gekommen. Riesenviertel von Kuchen wurden von den Bettweibern links und rechts ausgeteilt. Der Glasmeister Christian Benjamin Preußler ließ sich nicht lumpen, wenn seine einzige Tochter sich verheiratete.

Als am Morgen des zweiten Junitages die Frühlingssonne aus ihrem Nest hinter dem Schmiedeberger Kamm herauskroch, da sah sie auf ein lebhaftes und farbiges Treiben. Vom Hinterwinkel bis zum Wachstein traf man die letzten Vorbereitungen, um den Ehrentag der Almalie Preußler festlich zu beihen. Die Journaliere, die wegen ihres gemächlichen Tempos, wenn der Fuhrmann es nicht hörte, auch die „Schnelljähre“ genannt wurde, war am Abend zuvor schwer bepackt von Hirschberg zurückgekommen und sogar bis zur Preußischen Krone ins Mitteldorf gefahren, während sie sonst ihre Schauelfahrt im Niederdorfe endete. Hier fehlte noch ein Tüchel, da ein Band; endlich kamen auch die Filzhüte, die der Hirschberger Hutmacher schon vor langer Zeit zum Aufarbeiten erhalten hatte. Auch drei „Balbiere“ hatte die Journaliere mitgebracht, denn die Zeit der Bärte war vorbei und wer bisher noch altmodisch war, der wollte wenigstens jetzt, wo so viele feine Stadtleute kamen, als „fortschrittlich“ gelten. — Schon vom frühen Morgen an war ein Kommen und Gehen im Hochzeitshaus. Was gab es doch alles zu sehen. Immer schon gehörte es zu den Ehrenaufgaben eines Brautvaters, die Schaulust der Dorfleute zu befriedigen. Und der alte Preußler war dieser Aufgabe gerecht geworden. Soviel Buntheit hatte das Dorf nicht mehr gesehen, seit der Rittmeister von Hirschfeld mit seinem Freikorps in der Schwarzen Festung gelagert hatte. Aber damals waren es Soldaten; heute frohgestimmte Festleute. Herrlich waren die Egerländer anzuschauen. Große Menschen mit braunen Röcken, am Hute ein schwarzes Band. Jede Egerländerin schien dem schlesischen Dorfmann eine Fürstin. Daß die Eghalanda ihre eigene Musik mitgebracht und mit ihren Dudelsäcken, Fiedeln und Flöten am Abend vorher aufgespielt hatten, war etwas so Angewohntes,



Die Großmagd



Egerländer

daß noch nach Jahren von diesem Besuche gesprochen wurde. Nicht weniger angestaunt wurden die Zillertaler; in ihren grauen Jacken, roten Überziehwesten und breiten Lederbändern paßten sie so gar nicht in das gewohnte Bild. Auf einem Leiterwagen kamen sie, zwölf Mann hoch, angerollt, auf das herzlichste begrüßt. Auch die Agnetendorfer Lichtgänger und die Leute aus den Buschhäusern trafen erst am Hochzeitstag ein. Die Agnetendorfer brachten auch den Giersdorfer Schulmeister mit; seine Leute waren schon seit gestern Abend da. Sie waren mit den Leuten aus dem Krummen Hübel und von Brückenberg gekommen. Sogar die hohe Obrigkeit, die „Polizei“, war mitgekommen. Die Reichenberger Tuchmacher, die besonders zahlreich vertreten und die immer zu Scherz und Schabernack aufgelegt waren, hatten ihm gestern Abend sein „Umstschwert“ entführt, als er hinter seinem Glase eingeschlafen war. Nun suchte er es schon seit dem frühen Morgen.

Die Dorfleute aus dem Gebirge trugen sich mit Stolz. Die Männer spazierten in langen blauen oder schwarzen Gottesstischröcken, die in faltigen Schößen wie eine Glocke ausliefen, oder in kurzen Spenzern mit blanken Knöpfen. Ob lange Hosen, die erst seit wenigen Jahren getragen wurden, oder Kniehosen mit weißen Strümpfen, das war Geschmacksache. Die Weste aber war farbig, aus Sammet oder Brokat — man zeigte, daß man es dazu hatte. Zu dem farbigen Halstuch war seit kurzem der weiße breite Kragen gekommen, den man bei den Stadtleuten gesehen hatte. Hoher oder flacher Hut, wie man ihn geerbt oder gekauft hatte. Bunter die Dorffrauen. Die Stadtmode war in den letzten Jahren nicht ohne Einfluß auf die Mode der Dorffrauen geblieben, sodaß neben einfarbigem Rattun und Wollstoff wurde auch schon Seide in allen Farben getragen. Während die Jungmädchen meist in schwarzem Samtmieder gingen, aus dem die kurzen weißen Pauschärmel lustig herauschauten, zog die Frau einen Spenzer an, der vielfach mit dem Rock zu einem Ganzen verbunden war. Alle aber trugen Brusttücher und Schürzen, bunt oder weiß; die weißen aus dem schönsten Hirschberger Schleierleinen. Viele hundert Stunden brauchte eine geübte Stickerin, um in den feinen Stoff die unzähligen Muster und Musterchen hineinzuarbeiten. Das, was der Tracht der Frauen aber eine seltene Ammut gab, das war die Haube, ob sie nun als weiße Rammode, als Schnurrucke, Treffentappe oder als Bart- und Spangenhaube getragen wurde. Auch unter den Hauben hatte die Mode in den letzten Jahrzehnten gewütet; man konnte nicht mehr wie früher aus der Art der Haube das Heimatdorf der Trägerin erraten.

Während so die Dorfbewohner meist an der Tracht, die schon Vater oder Mutter getragen, festhielten, erschienen die Hochzeitsgäste aus der Stadt in dem Modegewand, das, vor noch nicht langer Zeit aus dem Westen kommend, auch am



Stadtgäste

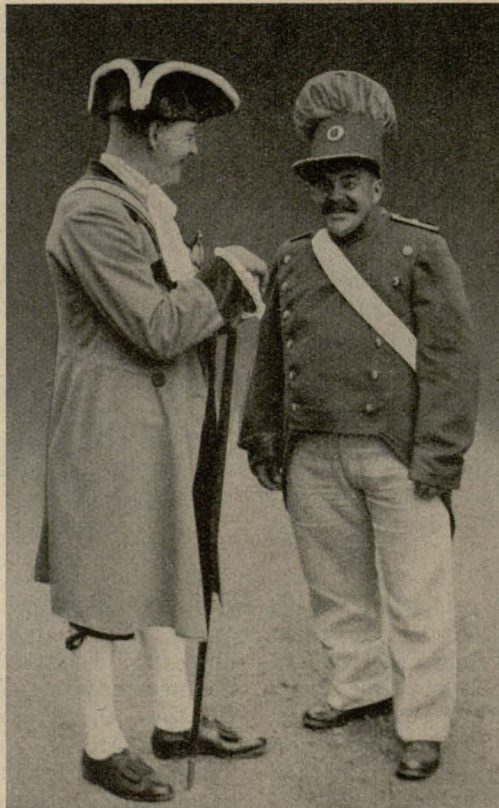
Fuße des Gebirges Eingang gefunden hatte. Farbe war die große Mode. Und so wandelten an diesem Hochzeitstag über die grünen Viehtreiben am Hochsteinhange und am Sommerberge die Städter mit blauen oder roten oder grünen Röcken. Die Männer trugen hohe Hüte in den Farben ihres Gottesstischrockes, dazu enganliegende Hosen und oft vielfarbige Westen. An Stelle des bunten Bauerntuches hatten sie um den Halsfragen zarte Gebilde aus Tüll und Schleier gewunden. Die Stadtfrauen, meist in Seide oder anderen luftigen Geweben, gingen in Kleidern, die Brust und Hüfte einschnürten, dem Rock hingegen einen Umfang gaben, der viel mehr Stoff beanspruchte als die gewiß nicht engen Röcke der Dorffrauen. Dazu trug die Stadtfrau einen Schuttenhut, der in Bändern unter dem Kinn gehalten wurde und der Trägerin einen fröhlichen Ausdruck gab.

In dieses bunte Gewühl der vielen Gäste Ordnung zu bringen, war die Aufgabe des Hochzeitstischers, der seit dem frühen Morgen schon wieder auf den Beinen war. Pünktlich setzte sich der Hochzeitstag in Bewegung, der über den Hüttenberg und die Zollstraße ins Niederdorf führte. An vielen Stellen hatte die Dorffugend die Straße gesperrt; erst durch den Freitau mit Kupfermünzen wurde der Weg freigegeben. Die Dorfkirche war fast zu klein, der Kirchtreischam erst recht. Aber der Kretschmer, der grobe Julius, hatte unter den großen Linden riesige Tafeln aufgeschlagen, an denen man sich für den Rückmarsch stärkte. Bunte Decken aus Seidorf, Geschirr aus Bunzlau zierte die Tafel. In riesigen Kesseln wurde der Kaffee gekocht, immer wieder wurden Teller mit Kuchen herangetragen.



Zillertaler

Alte Bekanntschaften wurden erneuert, neue angeknüpft. Weißhaarige Baudenleute aus dem Böhmischem tauschten mit ebenso alten Hirschbergern Erinnerungen über gemeinsam erlebte Talsackfeste in den letzten Regierungsjahren des Alten Fritz aus. In einer Ecke tischferierten die Freiheitskämpfer über Leipzig und Waterloo. Die Zillertaler erzählten von ihrer Heimat und dem großen Marsch, der sie vor zwei Jahren nach Schlesien geführt hatte. Die alte Zeit wurde gelobt, auf die neue geschimpft. Abwechselnd spielten die Kapellen; in der Nähe der Egerländer Musik knüpften sich die ersten zarten Bande unter der Jugend. Die Tuchmacher aus Reichenberg suchten den Schuldigen, der die Zunftfahne in Reichenberg vergessen hatte, denn ohne ihre Fahne fühlen sich die Tuchmacher nur halb so stark. — Aber alles hat einmal ein Ende, und so rüstete man sich für den Heimweg zum Hüttenhof. Dort war inzwischen alles bereitgestellt zum Hochzeitschmaus. Ein halbes Tausend Gäste mußte be-



Der Polizist hat seinen Säbel wieder

friedigt werden. Das war nicht leicht. Aber auch bei diesen Vorbereitungen zeigte sich die sichere Hand des Huzbitters, der als erster die Kirche verlassen hatte und ins Weißbachtal zurückgeritten war. Was an diesem Tage am und im Hüttenhofe verzehrt wurde, darüber gingen noch nach Wochen im Hirschberger Tale die tollsten Erzählungen. Wenn diese Erzählungen richtig waren, dann hätte eine ganze Armee drei Tage von den Vorräten leben können; das große Faß im Heidelberger Schlosse wäre zu klein gewesen. Sicher aber ist, daß der alte Preußler, der letzte aus der Schreiberhauer Linie der berühmten Preußler, seiner Tochter eine Hochzeit ausrichtete, die die letzte große Hochzeit nach echter schlesischer Art und Sitte war. Lange sprach man noch von dieser Huzt, am längsten bei den Reichenberger Tuchmachern, die allerdings auch am längsten diese Hochzeit gefeiert hatten; die letzten dieser Zunftgenossen rückten erst am zwölften Tage wieder in die Reichenberger Quartiere ein.

Blockmeere und Strukturböden im Riesengebirge

EIN BERICHT VON HERMANN OUVRIER

Wer den Kammweg von der Neuen Schlesischen Baude bis zu den Grenzbauden entlangwandert hat je nach der Müdigkeit oder der Beschaffenheit seines Schuhwerkes mehr oder minder freudig mit großen Steinanhäufungen Bekanntschaft gemacht. Am Hohen Rad, am Mädelskamm, der Kleinen Sturmhaube, an der Schneekoppe und am Tafelstein reihen sich sogar auf dem Hauptkammwege große Steinplatten aneinander. Gehen wir aber wenige Schritte abseits vom Wege, etwa am Hohen Rad oder an der Schneekoppe, so stehen wir inmitten eines regellosen Gewirrs großer und kleiner Felsblöcke, den sogenannten Blockmeeren. Ode und uninteressant scheinen diese großen Trümmerhaufen zu sein. Und doch tauchen uns bei näherer Betrachtung viele Fragen auf.

Die Blockmeere des Riesengebirges sind neben denen der anderen deutschen Mittelgebirge in einer soeben erschienenen Arbeit eingehend geschildert und untersucht worden¹⁾. Der vorliegende Aufsatz soll dem Riesengebirgsfreund eine kurze Einführung in einige Probleme dieser Arbeit geben, und zwar an Hand von einigen Beobachtungen auf einer kleinen Wanderung vom Spindlerpaß bis zur Prinz-Heinrich-Baude.

Dicht hinter dem Jugendkammhaus beginnt südlich des Weges ein großes, geschlossenes Granitblockmeer, in dem nur hier und da sich ein Knieholzbush festklammert. Ein Stück Weges bergan, dort wo der Weg flach wird, begegnen wir einer anderen Form von Blockmeeren; der Hang ist schwach gestuft, die Ränder der Stufen werden von vegetationsfreien Blockstreifen gebildet. Den Blick nordwärts wendend, sehen wir im weiten Knieholzmeer nur noch einige Blockinseln aufragen,

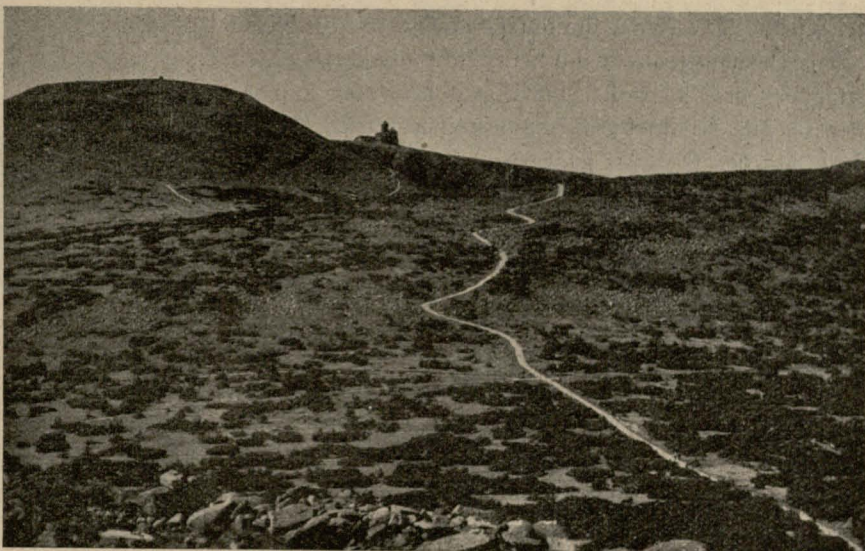
südwärts an den Rändern der Teufelswiese dehnen sich große Blockfelder aus, und am Abschluß der Wanderung sehen wir in der Ferne den Gipfel der Schneekoppe, der von einem einheitlichen, riesigen Blockmeer bedeckt wird. So lernen wir im Laufe unserer Wanderung vier verschiedene Arten von Blockmeeren kennen, die sich durch ihre Größen unterscheiden: Blockmeere im eigentlichen Sinne, Blockfelder, Blockinseln und Blockstreifen.

Um diese Blockmeere näher kennenzulernen, betrachten wir uns einen kleinen Querschnitt durch einen Blockstreifen, wie er an der Südseite des Weges in kleinen Riezgruben und Weganschnitten häufig zu finden ist. Wir können dort ein für viele Teile des Riesengebirges typisches Bodenprofil beobachten: Unter einer blockreichen Zone an der Oberfläche, wir wollen sie kurz Blockzone nennen, liegt hier eine Zone feineren, bröckeligen Materials, der sogenannte Grus. Man kann ihn mit dem Stock leicht zerstoßen. Der Grus geht nach unten zu ohne scharfe Grenze in festes Gestein über. Kleine Quarzäderchen oder größere Klüfte durchziehen ungestört Grus und Fels, die nur noch durch ihre Festigkeit zu unterscheiden sind. Der Grus ist also weiter nichts als stark verwitterter Fels, der, abgesehen von einer schmalen oberen Schicht, an seinem ursprünglichen Ort lagert und dessen Zusammenhang mit dem Muttergestein noch deutlich zu erkennen ist. Das Gestein der Blockzone unterscheidet sich im Aussehen auffallend von dem der Gruszone. Im Grus sind die rosa Feldspäte des größeren Granits zu beobachten, die Blöcke dagegen bestehen zumeist aus feinkörnigem festen Granit, in dem wir die großen rosa Feldspäte vergeblich

suchen. Die Blöcke sind also nicht aus demselben Material wie ihr Untergrund, sie sind ortsfremd, müssen also herangeschafft worden sein.

Wer kann diese Blöcke fortbewegen? Blicken wir uns nochmal die obersten Teile der Gruszone an: dort sehen wir das Gesteinsmaterial in kleinen „Scherben“ angeordnet, die sich „dachziegelartig“ übereinanderschieben. Dieses Übereinanderschieben ist eine normale Bewegungsart zähflüssiger Massen, bei denen die bewegende Kraft wechselnde Stärken besitzt. Man kann das selbst sehr schön beobachten, wenn man aus einem Topf eine zähe Masse (Honig) abwechselnd schnell und langsam ausfließen läßt. Im Sommer ist der obere Teil der Gruszone freilich bröckelig, im Frühling aber zur Zeit der Schneeschmelze wird diese Grus-schicht sehr feucht und zähflüssig. Unter ihr ist der Boden noch gefroren und kann kein Sickerwasser aufnehmen. Die Schmelzwasser bilden dann mit dem Grus einen zähen, beweglichen Brei, der langsam hangabwärts fließt. Man hat daher diese Erscheinung „Erdfließen“ genannt. Die „fließende Erde“ setzt die auf ihr liegenden Blöcke in Bewegung und trägt sie immer weiter von ihrem Ursprungsort fort. So wie die kleinen Grus-scherben schieben sich auch die Blockmassen „dachziegelartig“ übereinander und schaffen so die Stufenform der Hänge, die wir am Beginn unserer Wanderung beobachteten. Blockstreifen, -inseln, -felder und Blockmeere wandern so jedes Jahr ein kleines Stück hangabwärts.

Weiterschreitend gelangen wir zu den Mittagsteinen und sehen etwas tiefer auch die Dreisteine aus dem Walde emporragen. Diese „Steine“, so werden die Felsgruppen im Riesengebirge allgemein benannt, unterscheiden sich von dem Granit der Umgebung durch ihre größere Feinkörnigkeit und größere Härte. Die Formen der Steine werden durch die zahlreichen, sich drei Hauptluftsystemen einfügenden Klüfte des Granits weitgehend bestimmt. Infolgedessen zerfällt das Gestein in würfel- oder quaderförmige Blöcke, die von den „Steinen“ abstürzen und durch das „Erdfließen“ weithin verfrachtet werden. Der Zerfall des Gesteins wird hauptsächlich durch Frostsprengung hervorgerufen. In den Klüften des Gesteins ist stets Wasser vorhanden, das sich beim Gefrieren ausdehnt und das Gefüge lockert. Von den „Steinen“ werden große Blöcke losgesprengt, der feste Fels wird in Grus zerbröckelt, die losen Blöcke weiter zerkleinert. Das von der Frostsprengung losgelöste Feinmaterial wird durch Regen- und Schmelzwasser fortgespült und an anderen Stellen zusammengeschwemmt, so daß nur an wenigen flachen Stellen eine geschlossene Pflanzendecke Fuß fassen kann. Doch nicht nur die „Steine“ sind Blocklieferer für die großen Blockmeere, sondern auch unmittelbar aus dem Untergrunde können die Blöcke losgelöst werden. Sehen wir uns noch einmal die Wand einer kleinen Riesgrube an: Wir können feststellen, daß die Zertrümmerung des Gesteins nach unten zu immer geringer wird; der feste Fels wird nur von wenigen Sprüngen durchzogen, der oberste Bodenhorizont ist von zahllosen kleinen Rissen durchsetzt. Die Wand einer solchen Riesgrube enthält also Gesteinsstücke aller Größen, vom kleinsten Sandkorn bis zum tischgroßen Block aus dem tiefsten Teil des Profils. Diese Größenanordnung nennt man das „normale Bodenprofil“. Blockgrößen, wie sie uns in den Blockmeeren am



Blockmeer am Hohen Rad

Aus Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen, Stuttgart, Engelhorn, 1931

Phot. W. Pfohl

häufigsten begegnen, finden wir etwa im untersten Drittel des Profils. Diese Beobachtung lehrt uns, daß nicht nur die „Steine“ Materiallieferanten für die Blockmeere darstellen, sondern daß die Blöcke auch aus einem tieferen Horizont des „normalen Bodenprofils“ stammen können. Wenn der feine Schutt der obersten Bodenzonen schnell fortgeschafft wird, und das ist besonders auf steileren Hängen der Fall (z. B. an der Schneekoppe oder an den Rändern der Teufelswiese), entstehen die Blockmeere einfach als tiefere Zone des „normalen Bodenprofils“. Zusammenfassend können wir also sagen: die Blockmeere des Riesengebirges entstehen noch heute entweder als Zone eines „normalen Bodenprofils“ oder im Anschluß an ein feldiges Nährgebiet (z. B. die „Steine“). Durch flächenhaftes „Erdfließen“ gelangen sie auch auf flachere Hänge.

Neben den Blockmeeren, die auf Grund ihrer Entstehung auch Verwitterungsblockmeere genannt werden, finden sich im Riesengebirge noch zwei weitere Arten: Moränenblockmeere und Schotterblockmeere. Die von Joseph Partsch so meisterhaft geschilderten¹⁾ Moränen sind große, wirt übereinandergetürmte Blockanhäufungen, die sich als Reste der eiszeitlichen Gletscher des Riesengebirges in einigen Talanfängen und Gebirgskesseln (z. B. den Schneegruben und Teichen) ausbreiten. An sie schließen sich die Schotterfelder an, die aus den von den Schmelzwässern aus den Moränen fortgeschwemmten Blöcken bestehen. In der Arbeit von Schott¹⁾ sind sie nicht erwähnt. Eingehende Schilderungen solcher Schotterfelder gibt J. Partsch²⁾, G. Berg³⁾ und Engelmann⁴⁾. — Neben den deutlich sichtbaren Blockmeeren sind vor allem in der Waldzone des Gebirges unter der Pflanzendecke noch zahlreiche ausgedehnte Blockfelder vor unserem Auge verborgen. Auf sie kann hier nicht näher eingegangen werden.

Bei der Untersuchung der Blockmeere fand Schott in großer Verbreitung die sogenannten Strukturböden. Gehen wir von dem Wege Wiesenbaude—Geiergucke an der Kapelle westlich abseits des Weges auf den Gipfel des Hochwiesenberges zu, so fallen uns in der flachen Wiese helle Grastupfen auf, die von kleinen Steinringen umgeben sind. Diese Steinringe schließen sich manchmal sogar zu einem sechseckigen Steinmehrwert zusammen; die Steinringe sind meist frei von feinerdigem Verwitterungsmaterial. In ihm sind Glimmerschieferplatten

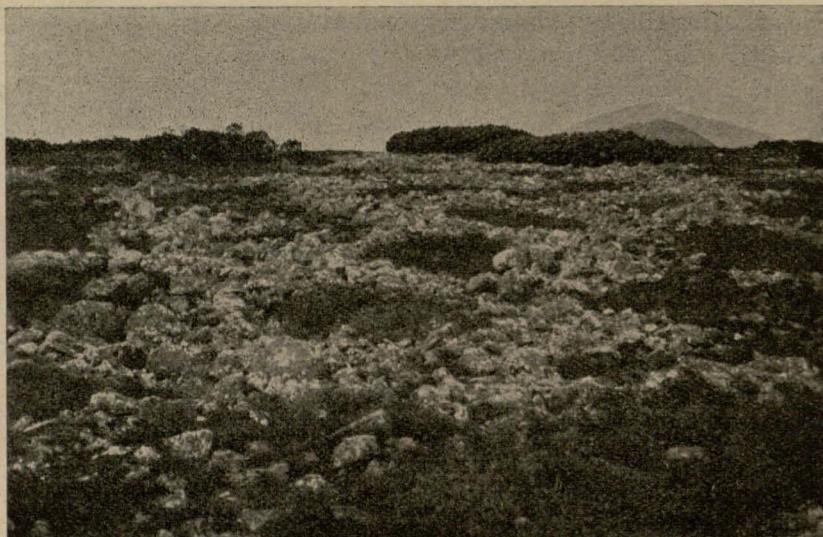
steilgestellt. Die Ringe umschließen kleine (bis zu 50 cm hohe) Erhebungen aus steinfreiem, dicht mit Borstengras bewachsenem Material. Auf schwach geneigten Hängen werden die Ringe durch Steinstreifen ersetzt, die in Richtung des Gefälles angeordnet sind. Solche Steinringe und -streifen nennt man zusammenfassend Strukturböden. Sie sind bisher nur aus den arktischen Gebieten (Spitzbergen) und neuerdings auch aus den Alpen bekannt. Nun sind sie hauptsächlich durch die Beobachtungen Schotts auch im Riesengebirge nachgewiesen worden. Wie aus den Angaben über die Verbreitung der Strukturböden hervorgeht, ist ihr Auftreten sicher klimatisch bedingt. Zahlreiche Entstehungstheorien⁵⁾ — ganz geklärt ist ihre Entstehung noch nicht — stimmen darin überein, daß der Frost in irgend einer Form dazu notwendig ist. Wahrscheinlich ist es, daß durch das Auftauen und Wiedergefrieren der obersten Bodenschicht, die zur Zeit der Schneeschmelze sehr beweglich ist, die oben beschriebene Anordnung des Gesteinsmaterials verursacht wird. Also auch hier sind noch heute große Bewegungserscheinungen in der obersten Bodenschicht des Riesengebirges wirksam.

Noch viele andere Erscheinungen untersucht Schott in seiner Arbeit ausführlich¹⁾. Er führt seine Untersuchungen vergleichend auch in den anderen deutschen Mittelgebirgen durch und trägt so viel Material über das Problem der Blockmeere zusammen. Dem Riesengebirge ist in seinen Schilderungen besondere Sorgfalt gewidmet. Schott zeigt uns in vielen schönen Aufnahmen, welche großen Wunder die Natur noch heute vor unseren Augen schafft, wie dauernd an der Formung unserer Berge gearbeitet wird. Daß er gerade unser Gebirge so eingehend bearbeitet hat, kann uns ganz besonders freuen und macht uns seine Arbeit zu einem wertvollen Stück der wissenschaftlichen Literatur über unsere Heimat.

¹⁾ Carl Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen. Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Bd. 29, Heft 1. Engelhorns Nachf., Stuttgart 1931. 78 S., 2 Abb., 16 Tafeln. 5,80 RM.

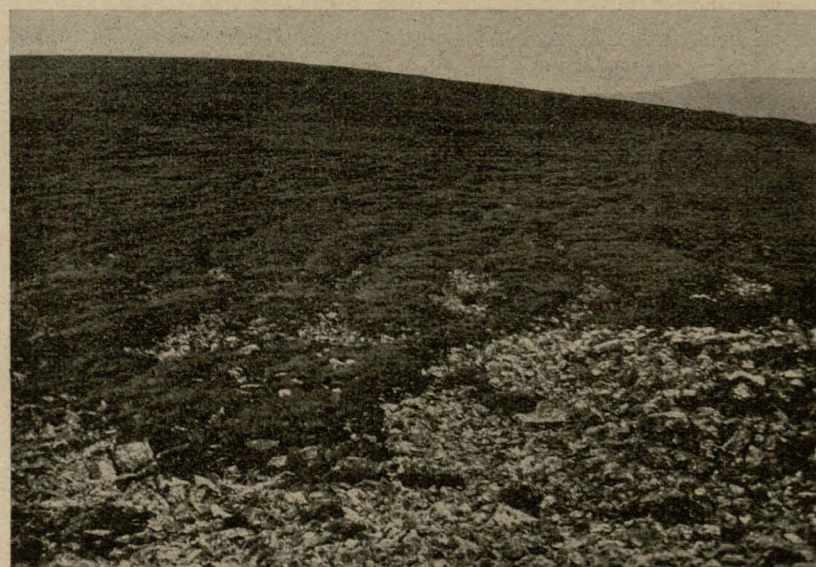
²⁾ J. Partsch: Die Vergletscherung des Riesengebirges zur Eiszeit. Ebenda, Bd. 8, Heft 2. 1894.

³⁾ G. Berg: Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen 1:25000, Berlin. Blätter Schmiedeberg, Warmbrunn 1912, Schreiberhau—Schnee grubenbaude, Krummhübel 1922.



Steinringe am Hochwiesenberg, Westseite

Phot. C. Schott



Steinstreifen am Gipfel des Hochwiesenberges unter der Vegetation sich fortsetzend

Phot. C. Schott

Abbildungen aus Schott: Die Blockmeere in den deutschen Mittelgebirgen Stuttgart. Engelhorn, 1931.

⁴⁾ G. Engelmann: Das Blockfeld unterhalb der Bärklöcher im Moränengelände des Riesengebirges. „Wanderer“ 1927, S. 54—57.

⁵⁾ R. Gripp: Beiträge zur Geologie von Spitzbergen. Abh. des Naturwissenschaftlichen Vereins. Hamburg 1927, Bd. 21, Heft 3.

Vom Gebirge

Die Schlesischen Tage

wurden am 12. VI. mit einem Trachten- und Sängertag in Breslau wirkungsvoll eröffnet. Viele Tausende umsäumten die Straßen, um den malerischen Zug zu sehen, der als Abglanz bodenständigen Volkstums das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärkte. Volkstypen aller Teile Schlesiens waren vertreten, aus dem Waldenburger Bergland, dem Riesengebirge, der Grafschaft Glatz, dem Braunaue Ländchen, aus Oberschlesien, dem nördlichen Schlesien und aus der wendischen Lausitz. Die Gruppe „Riesengebirge“ wurde durch einen

Hochzeitszug aus Bräunchen eröffnet. Ihm folgte eine Tirolerschlar der RGV-Ortsgruppe Zillertal-Erdmannsdorf. Hinter der stattlichen „Preußler-Hut“ aus Schreiberhau veranschaulichten mehrere Wagen der RGV-Ortsgruppen Agnetendorf, Riesewald, Seidorf die Flachsbereitung, das Spinnen und Weben. Gruppe auf Gruppe zog vorüber, eine immer farbenprächtiger als die andere in dem alten Sonntagsstaat, und immer wieder herzlich begrüßt. Als dann in der Jahrhunderthalle die Schreiberhauer den „Bonewitz“ und „Herr Schmidt“, die Bräunchenberger den „Samtmanchester“ und ein Paar aus Riesewald den „Würgelwalzer“ tanzten, wollte der stürmische Beifall der vielen Zuschauer kein Ende nehmen. Von einer gesunden Volkstümmlichkeit war auch das Sängertag er-

füllt, das eine Reihe vertrauter, mit Begeisterung aufgenommener Lieder bot. Alles in allem war die Veranstaltung ein wahres und vorbildliches Heimattfest.

Veranstaltungen im Juli.

Heimat und Volkstum.

Freiburg, 29. VI. und 1. VII., 18 Uhr: Gustav-Kenner-Feier. Aufführung „Alteste“, von Gustav Kenner, durch Laienspieler auf der Freilichtbühne im Stadtpark.

Bad Charlottenbrunn, 9., 17. VII., 7., 21. VIII.: Charlottenbrunner Heimatsspiele „Charlotte“, ein Spiel aus den Gründungstagen des Bades Charlottenbrunn von Moritz Wierscher, neubearbeitet von Artur S. Knoblich, 10., 20., 31. VII.: „Pauernburt“, ein Spiel aus unserer Großväter Tagen von G. Leupold.

Agnetendorf, 10. VII.: 50-Jahr-Feier der Ortsgruppe Agnetendorf des Riesengebirgsvereins mit Trachtenzug.

Krummhübel, 12. bis 31. VII.: Krummhübler Heimatmonat. 19. und 29. VII. und 12. VIII.: Schlesiens Heimatspiel des Turnvereins auf der Freilichtbühne Krummhübel. 17. VII.: Altschlechisches Erntefest. 17. bis 24. VII.: Ausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse aus Krummhübel und Umgebung. 31. VII. Lichtenabend an der Talsperre.

Petersdorf, mit Riesewald und Gartenberg i. Rfgb., 17. VII.: Großes Berg-Kinderfest in Riesewald. Abmarsch 15 Uhr Bahnhof Petersdorf.

Schreiberhau, 21. VII., 20.15 Uhr: Kurtheater, Oberschreiberhauer Mysterium vom Rubinglase „Maria von Gitschina“, von Waldemar Müller-Oberhart.

Schreiberhau, 24. VII.: Das Volks- und Trachtenfest. Trachtenzug: „Die Preußler-Hochzeit 1839“. Festwiese an der Dachsbaude.

Bad Landeck, Juli: Trachtenfest.

Vollenhain, 31. VII.: Beleuchtung der Vollenburg 21.30–22 Uhr.

Musik und bildende Kunst.

Bad Landeck, 20. VI., 4., 18. VII., 15., 29. VIII.: Sinfoniekonzerte; 28. VI., 12. VII., 9. VIII., 6. IX.: Kammermusik.

Görlitz, Juni–Juli: Eröffnung des Görlitzer Kupferstichkabinetts mit einer Ausstellung „Görlitzer Graphit aus vier Jahrhunderten“ in der Gedekthalle, und Ausstellung „Görlitzer Kunst“ in der Gedekthalle. Penzla, 22. VI. bis 2. VII.: Kunstausstellung der Niederschlesischen Kunstvereinsung. Glas, 29. VI. bis 31. VII.: Kunstschau der Grafschaft Glas. (Franz-Ludwig-Schule geöffnet täglich 10–18 Uhr.)

Bad Reinerz, 8. VII. und 17. VIII.: Zwei friderizianische Konzerte der Schlesiens Philharmonie unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Lindner.

Bad Salzbrunn, 13. VII.: Schlesiens Komponistenabend.

Das Riesengebirgs-Museum ein Dornröschen?

Die Sonderbeilage des „Schreiberhauer Wochenblattes“, die unserer am 22. Mai in Schreiberhau abgehaltenen Hauptversammlung gewidmet ist, enthält u. a. einen Aufsatz von Dr. Else Ziefursch, der von dem Museum des Riesengebirgs-Vereins handelt. Bei einiger Anerkennung gipfelt er doch schließlich in der Äußerung, das Museum gleiche einem schlafenden Dornröschen, und es sei zu befürchten, daß dieser Dornröschenschlaf zu einem Tode Schlaf werde. Die Verfasserin kommt zu diesem Ergebnis auf Grund der Feststellung größerer Lücken in unseren Sammlungen, zu deren Beseitigung sie auch manche Vorschläge macht. Ohne auf Einzelheiten einzugehen, ist dazu folgendes zu bemerken:

Wir, denen ehrenamtlich die Obhut über das Museum anvertraut ist, sind uns nicht erst seit heute und gestern, sondern schon seit Jahren des Bestehens dieser Lücken und darüber hinaus noch mancher anderer mehr oder weniger schmerzlich bewußt und müssen dringend bitten, die Schuld dafür, daß sie noch nicht ausgefüllt sind, nicht unserem guten Willen, an dem es nicht fehlt, sondern den tatsächlichen ungünstigen Verhältnissen zuzuschreiben. Uns steht im Wege der Mangel an verfügbarem Raum im Museum und der Mangel an Mitteln in unserer Kasse. Was das erstere betrifft, so macht es uns schon jetzt zumeist erhebliches Kopfzerbrechen, wenn es sich um Unterbringung einer Neuerwerbung — und in kleinerem Um-

Museum des Riesengebirgs-Vereins Hirschberg im Riesengebirge

Kaiser-Friedrich-Straße 28
Fernruf Nr. 3225

Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9–12, 2–4,30 Uhr (Klingel neben der Haustür.)

Eintrittspreis für Mitglieder des RGV. 30 Pfennige, für Nichtmitglieder 50 Pfennige, Kinder 20 Pfennige.

Zu ermäßigten Preisen geöffnet an Sonn- u. Feiertagen (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) 11–12,30 Uhr.

Donnerstag, vom 1. Juni bis 15. Oktober auch Dienstag von 10–12 Uhr. Eintrittspreis 30 Pfennige.

Für Mitglieder Sonntags 11–12,30 Uhr frei, Donnerstag (bzw. Dienstag) 10–12 Uhr 20 Pfennige.

Sonntag nachmittag und Freitag bleibt das Museum geschlossen.

Schulen und Vereine wollen ihren Besuch unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig beim Museum, Hirschberg i. Rfgb., Kaiser-Friedrich-Str. 28, anmelden. Erwachsene zahlen 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Die Museumsverwaltung

fang fehlt es an solchen nicht — handelt, und die jeweilig gefundene Lösung des Aufstellungsproblems befriedigt uns oft keineswegs. Größere Neuanschaffungen und Einrichtungen für die Unterbringung, wie sie Dr. E. Ziefursch wünscht, würden selbstverständlich noch außerordentlich viel mehr Raum erfordern, an dem es eben gebricht. Der Einbau von Kojen mit Scheerwänden, an den auch wir zum Teil gedacht haben, kommt für den Saal des Obergeschosses aus praktischen und besonders auch ästhetischen Gründen nicht in Betracht. Und selbst, wenn sich die Schwierigkeiten, rein räumlich angesehen, überwinden ließen, was uns ausgeschlossen erscheint, solange wir das uns gehörige benachbarte Sommerhaus nicht für Museumszwecke nutzbar machen können, so bleibt doch unüberwindlich der Mangel an Mitteln, die für Neuerwerbungen und Neueinrichtungen erforderlich sein würden. Man scheint außerhalb unseres Vereins vielfach der Meinung zu sein, daß unsere Kasse reich gefüllt sei und für das Museum beträchtliche Aufwendungen machen könne. Dem ist tatsächlich nicht so! Die vor mehreren Jahren unternommenen Versuche, irgendwelche Beträge von verschiedenen Stellen der öffentlichen Hand zu erlangen, sind völlig gescheitert, und in den nächsten Jahren würde es damit nicht anders sein. So sind wir für das Museum mit Ausnahme eines Betrages der Stadt Hirschberg ausschließlich auf uns selbst angewiesen und müssen uns dauernd mit der in den Haushaltsplan eingestellten Summe von 3500 Mark für das Jahr begnügen. Da von diesem Betrage das weitaus meiste für bauliche Unterhaltung und anderweitige Sicherung des Museumsinhalts, für Heizung und Bedienung aufzuwenden ist, so steht für Neuerwerbungen und Neueinrichtungen tatsächlich nur etwa der fünfte Teil davon zur Verfügung. Weitgehende Wünsche, wie sie Fräulein Dr. E. Ziefursch ausspricht, sind deshalb auf Jahre hinaus zurückzustellen.

Aber ein Schlafzustand herrscht im Museum trotzdem keineswegs! Unser naturwissenschaftlicher Mitarbeiter ist seit Monaten emsig darum bemüht, in dem ihm besonders unterstehenden Gebiet unserer Sammlungen für bessere Aufstellung, Ordnung und Erhaltung zu sorgen. Für die bei weitem umfangreichere kulturgeschichtlich-volkswissenschaftliche Abteilung sind wir z. Zt. damit beschäftigt, einen sehr notwendigen neuen Katalog in Form einer Kartothek, der allen wissenschaftlichen und museums-technischen Anforderungen genügen soll, herzustellen; als Grundlage dafür dient eine peinlich genaue und erschöpfende Neuaufnahme der Bestände, die glücklicherweise kein Geld, aber recht viel Zeit und Mühe kostet. Wir würden uns freuen, wenn diese, nach außen hin freilich nicht wahrnehmbare Tätigkeit, schließlich auch in weiteren Kreisen Anerkennung fände.

Der Museumsauschuß:

J. A. Dr. Meuß, Studiendirektor i. R.

Ein neues Boberkraftwerk

ist bei Schlemmer in der Nähe von Bunzlau in Betrieb genommen worden. Damit ist nach langjährigen vergeblichen Bemühungen diese für die stetige Versorgung des Bezirkes um Bunzlau mit Elektrizität wertvolle Wasserkraft in den Wirtschaftsprozess eingereicht.

Die Wasserkraftanlage bei Schlemmer besteht aus dem alten Wehr mit neuer, von der Stadt erbauter Flutschleuse, Werkkanal mit Einlaßschleuse und dem Kraftwerksgebäude. Im Kraftwerksgebäude selbst sind zwei moderne Kaplansturbinen von je 800 PS Leistung in Verbindung mit zwei Drehstrom-Generatoren entsprechender Leistung mit senkrechter Drehachse für eine Erzeugerspannung von 10 000 Volt und die Schaltanlage eingebaut. Die hiermit erzeugte Elektrizität wird durch Drehstrom-Doppelleitungen für 10 000 Volt Spannung insgesamt zum Umspannwerk bei Bunzlau und von hier aus in das Überlandnetz der jetzigen Niederschlesischen Elektrizitäts-Aktiengesellschaft geleitet, so daß zunächst die Stadt Bunzlau und der ihr nahe gelegene Teil des Überlandnetzes durch diese Anlage versorgt werden und bei Störungen in den Zuleitungen von Mauer, Marklissa und Trattendorf her eine weitere Stille erhalten. Für die Unterbringung des Maschinenpersonals hat die Provinz die in unmittelbarer Nähe am Bober gelegene Schlagschenke vom Kreise Bunzlau angekauft und ausgebaut. Bei den jetzt vollendeten Bauarbeiten waren durchschnittlich 50–70 Arbeiter und Handwerker beschäftigt.

Mit der Vollendung dieses Kraftwerkes tritt zu der vor dem Kriege vorwiegend für den Hochwasserschutz und nur zum Teil für die Elektrizitäts-Erzeugung erbauten Talsperre Mauer und zu den nach dem Kriege erbauten Talsperren Boberbrunn und Bobermüllersdorf ein drittes bedeutendes Kraftwerk im Bober, womit der Ausbau von Wasserkraften für das Provinzial-Elektrizitätsnetz vorwiegend zunächst für längere Zeit als abgeschlossen anzusehen ist.

Eine Fahrkarten-Gemeinschaft zwischen Kraftpost und Hirschberger Talbahn

ist seit dem 10. Juni eingeführt, und zwar zunächst versuchsweise von Hirschberg (Warmbrunner Platz) und Bad Warmbrunn (Schloßplatz) nach Agnetendorf (Webers Hotel und Gemeindeamt), nach Ober Schreiberhau (Postamt) und nach Bad Glinsberg (Kursstraße). Diese neuen Gemeinschafts-Rückfahrkarten, die im Hirschberger Reisebüro am Warmbrunner Platz und im Reise- und Verkehrs-büro, Bad Warmbrunn (Schloßplatz), zu

haben sind, gewähren bei viertägiger Gültigkeit dem Fahrgast einen nicht unbeträchtlichen Preisvorteil gegenüber den einfachen Fahrtscheinen.

Überdies werden die Reisezeiten, namentlich im Verkehr mit Bad Flinsberg ganz wesentlich abgekürzt. Selbstverständlich ist an der Übergangsstelle zwischen Talbahn und Kraftpost in Hermisdorf dafür gesorgt, daß lange Wartezeiten vermieden werden. Die Strecken sind so gewählt, daß jeweils die Ortsmittelpunkte als Anfangs- oder Zielpunkte gelten, wodurch die weiten Wege zu den Bahnhöfen erspart werden.

Von der Aufnahme, die diese neue Verkehrserschleicherung beim Publikum findet, wird es abhängen, ob sie auch ausgedehnt werden kann auf die anderen Strecken, in denen Talbahn und Kraftpostlinien sich beführen.

Jugend und Naturschutz.

Die Hirschberger Bergwacht, die sich die Pflege des Natur- und Heimatschutzes zur Aufgabe gesetzt hat und die Angehörige aller Parteien und Konfessionen umfaßt, hielt am 13. VI. eine Sitzung im städtischen Jugendheim ab. Es galt, die Führer der Jugend für den Heimatschutz zu erwärmen, damit sie dann diese Gedanken hinein in ihre Bünde tragen.

Der Vorsitzende der Bergwacht, Postamtmanu Rakoski, fand in seinem Vortrage auch die rechten Worte, um die Jugend mit den Zielen der Heimatschutzbewegung bekannt zu machen und sie alle für diese Bewegung als Mitkämpfer zu gewinnen. 1927 sei die Bergwacht auf Anregung des damaligen Regierungspräsidenten Dr. Boeschei gegründet worden. Sie habe, so führte Rakoski etwa aus, die Aufgabe, die Natur, besonders die Pflanzenwelt, des Gebirges zu schützen und Wanderunsitten zu bekämpfen. Zu den Wanderunsitten gehörten auch das Werfen oder Abrollen von Steinen an steilen Abhängen, wodurch sehr leicht schwere Unfälle verursacht werden könnten, das Gröhlen und Lärmen und besonders auch das Feueranmachen an feuergefährlichen Stellen. Besonders werde noch viel gekündigt durch die Verunreinigung der Rastplätze. Papier und Frühstückreste dürften nicht offen liegen gelassen, sondern müssen beseitigt werden. Die Hauptaufgabe der Bergwacht sei im Rahmen des Naturschutzes aber der Schutz der Gebirgspflanzenwelt. Erfreulicherweise ständen

Bergwacht!

Die Hauptreisezeit hat begonnen und damit auch der Hauptdienst der Bergwacht.

Bergwachtmitglieder,

unternehmt möglichst oft Streifen durch das Gebirge und die Vorberge; tragt auf allen Streifen das Bergwachtabzeichen, damit die Reisenden sehen, wir sind auf der Wacht.

Tretet allen Pflanzenräubern entgegen, achtet auf Reinhaltung der Wege und Plätze, sucht Lärm, Wanderunsitten und Waldbrände zu verhüten.

Bergheil!

Bergwacht für das Riesens- und Isergebirge

Rakoski

Jetzt bereits viele unserer schönsten und seltensten Gebirgspflanzen unter gesetzlichem Schutz, so das Habichtlieb, der Teufelsbart, der Enzian, das Bergbänel u. a. m. Es sei verboten, diese Pflanzen und Blumen abzupflücken, mit sich zu führen, sie zu gewerblichen Zwecken zu verkaufen, es sei denn, daß der Betreffende Eigentümer des Grundstücks ist, auf dem die Pflanzen gewachsen sind. Die eigenartige und schöne Pflanzenwelt, besonders die für das Gebirge charakteristischen Pflanzen, müßten erhalten werden, und deshalb müßten alle Gebirgs- und Naturfreunde gegen den Pflanzenraub, wie er leider immer noch vielfach von Fremden verübt werde, so einschreiten, wie es auch von den Mitgliedern der Bergwacht geschehe. Auch auf dem Hirschberger Wochenmarkt werde nachgesehen, ob gesetzlich geschützte Pflanzen feilgehalten würden. Dabei seien solche Pflanzen auch wiederholt gefunden worden. Der Gedanke des Heimatschutzes gehe weiter als der Gedanke des Naturschutzes. Der Heimatschutz wolle, daß die Gesamtschönheit einer Gegend erhalten und die Gegend nicht etwa durch unschöne Bauten, die sich dem Gesamtbilde der Gegend nicht anpassen, verhandelt werde. Nicht schöne Bauten im Sinne des Heimatschutzes seien z. B. im Gebirge das Observatorium auf der Schneefoppe, der Jubiläumsweg, die Schneegrubenbaude. In den Orten selbst gebe es auch schöne charakteristische Bauwerke, die erhalten werden müßten. Heimatschutz bedeute Liebe zur

Heimat, und diese Liebe müsse besonders in der Jugend erweckt und gepflegt werden. Die Führer sollten daher die Mitglieder ihrer Gruppen für die Gedanken des Naturschutzes und Heimatschutzes zu begeistern suchen.

Hierauf zeigte Rakoski die gesetzlich geschützten Pflanzen des Gebirges in Lichtbildern und gab dazu Erläuterungen. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Das Wittighaus, die mitten im Isergebirge gelegene Gaststätte, ist am 17. VI. niedergebrannt. Der Brand brach im Dachstuhl aus. Die Löscharbeiten wurden durch die starke Rauchentwicklung sehr erschwert. Bei dem starken Wind gewann das Feuer immer mehr an Ausdehnung. Aus den oberen Räumen und auch aus den Fremdenzimmern konnte nur wenig gerettet werden. Viele Gegenstände, die man in aller Eile nur an das Haus gestellt hatte, wurden, als sich das Feuer immer mehr verbreitete, ebenfalls ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr von Weißbach konnte telephonisch nicht alarmiert werden, weil beim Ausbruch des Brandes die Leitung zerstört worden war. Als die Wehr von Weißbach endlich eintraf, war nichts mehr zu retten. Als der Brand ausbrach, befanden sich in den Fremdenzimmern etwa zwölf Personen, sämtlich Reichsdeutsche, die sich in Sicherheit bringen konnten. Auch das Vieh konnte gerettet werden.

Das Wittighaus gehörte bis 1929 dem Grafen Clam-Gallas und wurde durch die tschechische „Bodenreform“ Staatsseigentum. Der deutsche, aus dem Isergebirge stammende Pächter, der es seit 1900 als Wirt betreibt, mußte am 1. X. 1930 einem tschechischen Kellner Platz machen. Aus dem gemütlichen Gasthaus war ein Vorposten der Tschechisierung geworden.

Der bekannte Gelehrte und Künstler Dr. Günther Grundmann in Bad Warmbrunn, einer der besten Kenner schlesischen Kunstbesitzes, wurde zum Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens vom Provinzialausschuß einstimmig gewählt. Die Wahl ist auf den geeignetsten Fachmann gefallen, der, mit dem alten Kunstgut vertraut und um die Förderung zeitgenössischer Kunst in Schlesien verdient, das verantwortungsvolle Amt der Denkmalspflege erfolgreich auszuüben vermag.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Zu besonderer Beachtung der Herren Wegewarte unserer Gebirgsortgruppen!

Es wird nochmals dringend gebeten,
eine Neumarkierung nur bei schadhaf-
ten Markierungen und sodann
auch nur im Einvernehmen mit Herrn
Lehrer Rzepka-Grüssau, Kr. Landes-
hut vornehmen zu wollen.

Der Hauptvorstand
des Riesengebirgs-Vereins E. V.

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstr. 13.). Eine zweitägige Wanderung hatte sich die Jugendgruppe für die beiden Pfingsttage am 15. bis 16. V. vorgenommen. Es fand sich eine stattliche Anzahl von Teilnehmern am 1. Feiertag am Bahnhof ein zur Abfahrt nach Marienthal, von wo die Wanderung begann, die immer möglichst abseits der

großen Fahrstraßen über Groß-Hennersdorf nach Herrnbut führte. Nachmittags erfolgte der Weitermarsch nach dem Rottmar. Am zweiten Festtag führte die Wanderung vom Rottmar herab, vorbei an dem langgestreckten Ort Gibau nach dem Ober-Oderwitzer Spitzberg, der bei 510 Meter Höhe eine schöne Aussicht bietet, und nachmittags nach dem Warnsdorfer Spitzberg, auf dem gerade ein deutsch-böhmischer Verein sein Bergfest abhielt. Der Abstieg erfolgte nach Groß-Schönau und die Heimfahrt über Zittau nach Görlitz.

Eine Tageswanderung mit Fahrrad und per Fuß fand am 29. VI. statt. Nach etwa dreistündiger Fahrt von Görlitz ab fanden sich die Radfahrer am Stausee der Golden-trauer Talsperre ein, wo inzwischen auch die Fußgänger eingetroffen waren; nach längerem gemütlichen Beisammensein in der Seeschänke wurde der Weg nach der Talsperre Marklissa gemeinsam zurückgelegt, von wo die Heimfahrt teils auf dem Fahrrad, teils mit der Bahn erfolgte. — Eine weitere Tageswanderung fand am 12. VI. statt, die bei schönem Wanderwetter und

guter Beteiligung von Seidenberg nach dem Zahner Grund und auf dem Grenzsteig entlang über Weigsdorf nach Friedlanz führte. Nach gut verbrachter Mittagsrast führte die Wanderung durch das idyllisch schöne Tal am Bullendorfer Bach entlang, wobei sich auch Gelegenheit zu einem erfrischenden Bade bot; Badeanzug mitzunehmen war empfohlen worden und so wurde die Gelegenheit auch weiblich ausgenutzt. Der Rückweg erfolgte über Verzdorf nach Seidenberg zur Heimfahrt. Am 5. VI. besuchte die Jugendgruppe die Lausitzer Gedenkhalle, deren reichhaltige Sammlungen für jeden Heimatsfreund von größtem Interesse sind, und ebenso hochinteressant war eine am 8. VI. erfolgte Besteigung des Görlitzer Rathaussturmes, von dem aus der Blick über das tief unten liegende Görlitz für viele Teilnehmer etwas ganz Neues, Hochinteressantes war.

Grünberg. Zum Himmelfahrtstage war die Ortsgruppe mit der Jugendgruppe nach Günthersdorf gewandert, hatte dort die Parkanlagen und Zasanerie besichtigt,

Bergünstigungen für Mitglieder des Riesengebirgsvereins

Mitgliedskarte ist vorzuzeigen!

Ort	Bergünstigung		Dauer	Bemerkungen
	%	Art		
Hirschberg, sämtliche Hotels	10	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Petersdorf	10	Unterkunft und Verpflegung	"	—
Schreiberhau	10	Unterkunft	"	—
Alte Schlef. Baude	10	"	"	bei mindestens 4 Mitgliedern
Neue Schlef. Baude	10	"	"	bei mindestens 6 Mitgliedern
Reifträgerbaude	—	—	—	Bergünstigung nur f. größer. Reisegesellsch.
Schlesierhaus	10	—	—	Nur für geschl. Gesellschaft. und Wander- gruppen
Schlef. Grenz- baude bei Schmiedeberg	10—20	Unterkunft	das ganze Jahr	—
Schlingelbaude	10	"	"	von 10 Mitgl. an
Schneegruben- baude	10	Unterkunft und Verpflegung	"	"
Teichmannbaude b. Krummhübel	10	Unterkunft	"	—
Heufuderbaude bei Bad Flins- berg/ Isergeb.	10	Unterkunft und Verpflegung	"	—
Bad Schwarzbach i. Isergebirge	20—25	Bäderpreise	"	—
Schreiberhau Kurverwaltung	25	Kurtag	mit Ausnahme der großen Ferien u. d. Weihnachts- tage	—

und war nach gemeinsamer Kaffeetafel noch einige Stunden gemütlich beisammen geblieben. Wir alle freuten uns, unseren allbeliebten Vors. Herrn Rudolf Wächter in unserer Mitte zu haben, frisch und fröhlich wie immer, voller Pläne für die Entwicklung der Ortsgruppe. Auf die Fahrt zur Hauptversammlung freute er sich besonders, da sie ja Gelegenheit bot, wieder mit seinem Liebling, der Jugendgruppe der Ortsgruppe, dem RGV, zeigen zu können, was man mit ein wenig Opfermut und gutem Willen im Vereinsinteresse schaffen kann. Doch es war anders bestimmt. Die Jugendgruppe war am 18. V. zu ihrer alljährlichen Bergwanderung ausgezogen, und aus der Fahrt zur Hauptversammlung wurde für unseren lieben Vors. eine Fahrt in die Ewigkeit. Ein heimtückischer Zufall entriß ihn uns in der Nacht vom 20. zum 21. V. Keiner konnte es fassen, und es lag wie ein Entsetzen über unserer Ortsgruppe. Unter riesiger Teilnahme aller Bevölkerungskreise wurde am 24. V. unser und unserer engeren und weiteren Heimat treuer Freund in die kühle Erde gebettet. Am

Grabe widmete ihm der stellv. Vors. Brucke ehrende und tief empfundene Worte, die erkennen ließen, daß der Entschlafene die Seele der Ortsgruppe gewesen war und daß sein Scheiden eine bitter empfundene Lücke hinterlassen hat. Wir alle, die wir ihn kannten und als treuen Freund liebten, werden ihn niemals vergessen. Möge ihm die Erde leicht sein!

Bericht über die Wanderung der Jugendgruppe.

Die Bahn führte uns bei denkbar schönstem Wetter nach Krummhübel. Von hier ging es mit Marschmusik — die Kapelle nahmen wir zu Ehren der Hauptversammlung in Schreiberhau mit — nach Kirche Wang. Herrn Pastor Passauer sei an dieser Stelle ganz besonders für die schöne Andacht gedankt, die er der Jugend in der Kirche gehalten hat. Gestärkt durch geistige Sammlung, zog die ansehnliche Truppe in Stärke von 67 Mann über den Kleinen Teich zur Hampelbaude, in der ein herrlicher leiblicher Genuß unserer wartete. Der alpine Charakter des letzten Wege-

stückes — hier Schneemassen, dort Anemonen — das war es, was die Jugend in fortgesetzter Bewunderung hielt. — Der nächste Tag brachte uns die Schneefoppe, Riesengrund, Leischnerbaude, Peter = Aupa, Blaugrund und Brunnenberg.

Am dritten Tag ging es den üblichen Kammweg nach der Schneegrubenbaude. Am hohen Rad bot sich noch einmal die Gelegenheit zu einer Gletscherpartie. Nach prächtiger Bewirtung in der Schneegrubenbaude zogen wir über Elbsfall — Elbsquelle — Reifträger nach der Zedelfallbaude, wo wir von den Herren des Vorstandes der Ortsgruppe Schreiberhau herzlich empfangen wurden. Unter Klängen unserer Marschmusik ging es zur Kaffeetafel nach Marienthal, von wo aus unsere Jungen und Mädels in Privatquartieren hervorragend untergebracht wurden. Allen den Herrschaften sei an dieser Stelle von Seiten der Ortsgruppe Grünberg auf das herzlichste gedankt, die in so fürsorglicher Weise unsere Jugend aufgenommen und betreut haben. Die anschließenden Festabende und Tage sind uns unvergessen. Besonderer Dank gilt den Herren der Ortsgruppe Schreiberhau für die aufopfernde Vorarbeit, die wieder für unsere Jugend — aus Idealismus — geleistet worden ist. Montag nachmittags 4 Uhr traf die Jugendgruppe in Grünberg wohlbehalten ein. Leider, derjenige, der uns mit frohem Auge sonst bei unseren Veranstaltungen begrüßte oder nachschaute, er war unerwartet zur Ruhe gegangen.

Ihm gab die starke Jugendgruppe am Tage darauf mit trauernden Wimpeln das letzte Geleit.

Grunau-Straupitz. Die Ortsgruppe unternahm am 18. V. eine Frühlingssfahrt ins Eulengebirge. Zwei Autobusse führten die 50 Teilnehmer durch eine lange Reihe in schönster Baumbliüte prangende Ortschaften zunächst nach Grüssau. Nach Begrüßung durch Vertreter der dortigen Ortsgruppe wurden die Kirchen besichtigt. Die Weiterfahrt über Friedland durch das idyllische Reimsbachtal nach Wüstewaltersdorf gestaltete sich infolge der ständig wechselnden herrlichen Landschaftsbilder zu einem erhebenden Naturgenuß. Im Kasino wurde Mittagssrast gehalten, mit herzlichster Begrüßung durch den Vertreter und Schriftführer der Ortsgruppe des Eulengebirgsvereins, Herrn Erich Weiland, welcher die Besucher durch einen trefflichen Vortrag über Land und Leute, wie auch über die Bedeutung der Eule-Ortschaften in den verschiedenen Kulturepochen für die Gegend recht zu interessieren wußte. In liebenswürdiger Weise übernahm Herr Weiland auch die Führung bei der nun folgenden Wanderung über den Krehlweg durchs schmucke Eule-Dörfchen auf die Hohe Eule nebst Bismarckturm mit Abstieg nach dem historisch bekannten Gasthof „Sieben Kurfürsten“, wo die Autos für die Abfahrt schon bereit standen. Nach kurzer Kaffeepause hieß es Abschied nehmen vom Gebiet der „Eule“ und unserem freundlichen Führer, der versicherte, daß dies der erste Besuch einer geschlossenen Ortsgruppe des RGV. in der Eule gewesen sei. Recht herzlicher Dank sei Herrn Weiland an dieser Stelle hiermit nochmals ausgesprochen mit der Zusicherung, daß wir bestrebt sein werden, die nun angeknüpfte Freundschaft zwischen „Eule und Rübzahl“ auch weiterhin zu pflegen durch Anregung gegenseitiger Besuche auch anderer Ortsgruppen. Die prächtige Mondscheinfahrt über Waldenburg — Gottesberg — Rubbank — Zannowitz beschloß den Auszug, der allen Teilnehmern noch lange in freudiger Erinnerung bleiben wird.

RGV.-Geschäftsstelle

Hirschberg i. Riesengebirge

Promenade 34 I — Fernruf 3225

Sprechstunden: wochentäglich 10—12 Uhr

Hamburg. (Vorj. Stadtschulrat Scheer, Gesch.-Stelle Gänsemarkt 22, Hoyer.) Nach einmonatiger Pause hielt die Ortsgruppe unter Vorsitz des Herrn Stadtschulrat Scheer ihre Monatsversammlung am 10. VI. ab. 48 Mitglieder und Gäste waren anwesend. Nach der Begrüßung und Mitteilung eines Aufnahmeantrages teilte Herr Scheer mit, daß dem Eisenbahnoberinspektor Gustav Bubenbergs zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum ein entsprechendes Telegramm gesandt worden ist, und gratulierte noch nachträglich.

Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand der Bericht der 52. Hauptversammlung in Schreiberhau, den Herr Scheer, der die Ortsgruppe dort vertritt, sehr interessant gestaltete. Auch die Ortsgruppe Hamburg wird ihr Augenmerk mehr als bisher auf die Gewinnung der Jugend richten. Diese Frage wird in der Juliversammlung besprochen werden. Besonders erwähnte Herr Scheer den ihm als Vertreter der Ortsgruppe Hamburg zuteil gewordenen herzlichen Empfang in Schreiberhau. Sein Wunsch, den Vereinstag 1933 in Hamburg zu sehen, erzeugte wohl eine große Sehnsucht, doch mußte die Erfüllung der Zukunft überlassen werden. Trotzdem dürfen wir erwarten, daß doch einige Unentwegte, um ihre Sehnsucht zu stillen, die Wasserlante aufsuchen werden. Ein Hamburger Empfang ist ihnen gewiß.

Herr Scheer sprach dann noch über die neuen Einheitsmarkierungen und stellte der Ortsgruppe einen Filmvortrag in Aussicht, der ihm anlässlich der Versammlung gezeigt wurde. Wegen des weiteren Berichtes sei auf den Juni-Wanderer verwiesen. Der Bericht des Wanderausschusses rief eine lebhafte Debatte hervor, mit dem Resultat, die Wanderungen so billig wie möglich zu gestalten und dieselben vor Beschluß in der Monatsversammlung zur Debatte zu stellen. Weiter wurden die Mitglieder aufgefordert, selbst Wanderungen auszuarbeiten, dieselben der Geschäftsstelle mitzuteilen und die Führung zu übernehmen. Den nicht so fräftigen Wanderern wurde auferlegt, sich mehr an den kleinen Wanderungen zu beteiligen.

Im Anschluß an die Juliversammlung wird ein bunter Abend veranstaltet, mit einer reichhaltigen Tombola. Es sind bereits wertvolle Gegenstände gestiftet, doch werden auch die Mitglieder nochmals gebeten, der Geschäftsstelle rechtzeitig entsprechende Spenden zu übermitteln und vor allen Dingen für einen guten Besuch bemüht zu sein.

Ein gemütliches Zusammensein bei Gesang und Tanz beschloß den harmonisch verlaufenen Abend.

Nächste Veranstaltung:

12. VII.: 4 Uhr: Damenfränzchen in der Stadthalle (Gr. Militärkonzert der 76er). Eintritt 0,20 RM. für Nichtkarteninhaber.

17. VII.: 7,55 Uhr ab Hbg. Hbf. (Sonntagskarte Hausbruch 1,10 RM.) Streife durch die Fischbecker Heide. Führer Kurt Buresch.

Bähn. Am 9. V. fand bei Mitglied Besohly die diesjährige Generalversammlung statt. Der Vorj., Herr Justizobersekretär Koch, gab einen Bericht über das vergangene Jahr; infolge Ablebens verlor die Ortsgruppe folgende Mitglieder: Den langjährigen Vorj., Herrn Postmeister Grimig, sowie Herrn Fleischermeister Knauer

und Frau Adolph. Aus wirtschaftlichen Gründen sind 4 Mitglieder ausgetreten. Mitgliederbestand: 61. Dem Kassensführer, der den Bericht über die Kassenlage gab (die als verhältnismäßig gut zu bezeichnen ist), wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Vorj.: Dentist Stadler, Stellvertreter: San.-Rat Dr. Scholz; Schriftführer: Apothekenbes. Grülich, Stellvertreter: Kantor Galant; Kassenwart: Stadtschulrat Eijermann.

Am 28. V. fand im Gasthaus zur Lehnhaushaus eine Sitzung des Vorstandes sowie der Wegewarte statt. Der Vorj., Herr Stadler, teilte zunächst mit, daß die seit vielen Jahren geplante und nun endlich in Arbeit befindliche Wegekarte trotz großer finanzieller Opfer der Ortsgruppe in spätestens einem Monat am Bahnhof zur Aufstellung gebracht werde. Als dann gaben die Wegewarte Bericht über ihre Bezirke. Da in diesem Jahr besonders die Wege über den Eichberg ausgebaut werden sollen — was ziemlich fühlbare Kosten verursachen wird — kann am übrigen Wegenetz nur das Allernotwendigste ersetzt werden. Die Leitung des Pädagogiums wie auch des Landheims der Gerhart-Hauptmann-Schule soll gebeten werden, die Schüler anzuhalten, die Wegeanlagen usw. nicht zu beschädigen. Herr Stadtschulrat Eijermann hat die Ortsgruppe bei der Schreiberhauer Hauptversammlung vertreten, worüber er ausführlich berichtete. Der auf der Generalversammlung gestellte Antrag betr. die Hauptversammlung im Jahr 1934 ist in Schreiberhau auf ein Jahr zurückgestellt worden.

Wiegitz. Die Ortsgruppe ist ihrer nun schon seit ihrem Bestehen geübten Tradition, die Mitglieder durch Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung zu unterhalten und im Wandern die Heimat kennenzulernen, auch in diesem Jahre nicht untreu geworden. Schon seit März, wenn das Wetter halbwegs dazu geeignet ist, werden an Sonntagen wieder Spaziergänge in die Umgegend oder Ausflüge mit der Eisenbahn unternommen. Dazu hat sich immer ein gewisser Stamm von Teilnehmern eingefunden, die von dem Verlaufe dieser Unternehmungen sich sehr befriedigt zeigten. Das letzte Mal war die Silberquelle in dem sehr wasserreichen Hahnauer Stadtsforst als Ziel des Ausfluges gewählt worden. Die Fußwanderung ging von Reischitz aus, bis wohin die Eisenbahn mit Sonntagsfahrkarte benutzt worden war. Es wurden die Silberquelle, das Kinderheim, die Hirschstränke, die Dianaquelle und die Wasserläufe begangen, deren kristallklares Wasser, mitunter Forellen mit sich führend, in unzähligen Windungen den prächtigen Mischwald durchziehen. Der Rückweg erfolgte teilweise in anderer Weise als der Hinweg, der an der Wiegitz-Saganer Bahnstrecke zurückgelegt wurde. Man ging zunächst auf dem gleichen Wege zurück, auf dem man gekommen war. Erst an der Saganer Bahnstrecke schieden sich die Wege. An dem Bahnhäuserhause überschritt man sie und bald darauf auch die Kokenauer Bahnlinie. Nun war man in dem schönen Schloßpark von Reischitz. Dieser zeichnet sich durch seinen Baumbereich aus. Uralte Eichen und Buchen stehen da in Menge dicht neben hohen Kiefern; die verschiedenartigsten Bäume scheinen oft schier aus derselben Wurzel herauszuwachsen. Weiße Wiesen und Wasserflächen und hier und da ein feineres Bildwerk beleben die prächtige Parklandschaft, die auch die Grabstätten der einstigen Besitzer unter uralten Bäumen aufweist. Das stolze weiße Schloß, umgeben von idyllischen Wasserflächen, auf denen sich Blütpflanzen schaukeln, teilt leider das Schicksal vieler alter schlesischer Herrensitze;

es ist seit Oktober 1931 verlassen und die Fenster durch Läden geschlossen.

Namslau. Der schon lange geplante Ausflug der Ortsgruppe nach Krummhübel und Ober-Schreiberhau fand am 29. und 30. V. statt. Die stattliche Beteiligung (31 Personen) ermöglichte es, die Hin- und Rückfahrt im Postomnibus zu bewirken, wodurch an Zeit und Fahrkosten gespart wurde und landschaftlich hervorragende Gegenden besucht werden konnten. Die Fahrt begann am 29., früh 4 Uhr, vom Posthofe ab über Obbau nach Rosenthal bei Zobten, wo um 7 Uhr Kaffeepause gehalten wurde. Weiter ging es über Schweidnitz, Freiburg, Hohenfriedberg, Vollenhain und den Landeshüter Ramm nach Krummhübel, wo um 12 Uhr die Brotbaude erreicht wurde. Leider war die Aussicht auf der Hinfahrt infolge dicken Nebels stark behindert. Nach dem Mittagssmahl wurden Kirche Wang und die Hainbergsschöpfung besichtigt, und am späten Nachmittag das Übernachtungsquartier Heinkelbaude, Ober-Schreiberhau erreicht. Die Ortsgruppe Ober-Schreiberhau, vertreten durch einige Mitglieder und unseren früheren Ober-Postinspektor, Herrn Rauch, ließen es sich nicht nehmen, uns zu empfangen, und so verslogten rasch die Abendstunden in der gemütlichen Baude. Am Montag früh wurde bei günstigstem Wetter unter Führung eines Herrn vom RGV eine Wanderung am Kockel — Zaden und hinauf nach der Sagenhalle unternommen. Das Lebenswerk Professor Hendrichs wurde eingehend besichtigt und fand aufrichtige Bewunderung. Nach einem Mittagessen in der Postkutsche wurde um 14.15 Uhr die Rückreise im Autobus angetreten und nochmals der Landeshüter Ramm überquert, diesmal ohne Nebel im prächtigsten Sonnenschein. Unser abendlicher Besuch galt nun der Talperre Breitenhain, die um 19 Uhr erreicht wurde. Das unvergleichlich schöne Landschaftsbild fand allgemeinen Beifall und war ein würdiger Abschluß der Fahrt. Über Breslau erreichten die Teilnehmer dann um Mitternacht Namslau, wo sich auf dem Ring alles verabschiedete mit dem Bewußtsein, Schönes gesehen zu haben.

Seidorf i. R. Am 30. V. fand eine stark besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung in der Predigersteinbaude statt. Nach der Begrüßung gedachte der Vorj. in warmen Worten des am 13. V. zu Grabe getragenen Vorstandsmitgliedes Josef Domb. Was er während seiner fast 50jährigen Mitgliedschaft dem RGV geleistet, hat der Hauptvorstand durch die Verleihung der silbernen Ehrennadel zu

Die beste und billigste Werbung

in Stadt und Land für jeden Geschäftsmann, jede Gaststätte, jedes Fremdenheim und dgl. ist und bleibt unser ansprechendes

RGV.-Emailleschild

mit dem farbigen Vereinsabzeichen Habmichlie und der Aufschrift

„Mitglied des RGV.“

Preis: Mk. 2.50 zuzgl. Porto.

Das Schild ist auch für jede Ortsgruppe ein gutes Werbemittel.

Schriftl. Bestellungen erbittet

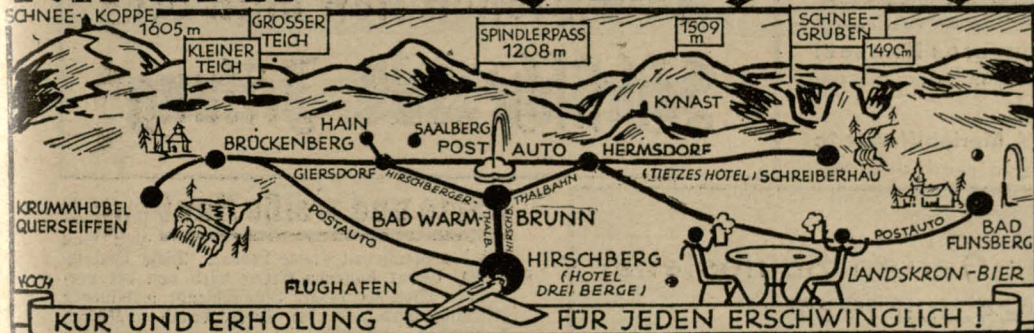
Die Geschäftsstelle des RGV.
Hirschberg, Promenade 34 I.

würdigen gewußt; was er dem Vorstand der Ortsgruppe war, können nur diejenigen ermessen, denen eine Zusammenarbeit mit ihm vergönnt war. Die versammelten Mitglieder erhoben sich für einige Sekunden stiller Einfahrt von den Plätzen. Als dann erstattete der Vorf. Bericht über die Verhandlung in der Sportauschüttung des GSV., und gab die neuen Bestimmungen für Bildung von Rennmannschaften usw. bekannt. Aus der Versammlung wurde

die Befürchtung laut, daß die gesteckten Ziele von den kleinen Sportabteilungen nicht erreicht werden können. Trotzdem aber soll die Sportabteilung bestehen bleiben. Es folgten die Berichte über die 52. Veranstaltung in Schreiberhau und über den Stand der Verhandlungen mit dem Verkehrs-Verein Breslau betr. Teilnahme am Trachtenfest am 12. VI. in Breslau. Die Ortsgruppe beteiligt sich daran mit einem Festwagen, auf dem eine Damastweberin

dargestellt wird. Zur Deckung außerordentlicher Ausgaben soll im Umlagewege pro Mitglied 0,50 RM. erhoben werden. Die Ersatzwahl zweier Vorstandsmitglieder fiel auf die Mitglieder Erich Alsch (2. Begehr) und Oskar Ulrich (2. Schachmeister). Wege und Bänke sind ausgebessert, letztere auch neu gestrichen. Die Mitglieder der Bergwacht werden häufiger Streifen, besonders Sonnabends unternehmen.

Riesen- und Zittgebirge



Bismarkhöhe i. Rsgb.

Post Agnetendorf — Besitzer A. Erben. Ruhiger Aufenthaltsort für Sommer- u. Wintergäste. Gute und reichhaltige Verpflegung zu jed. Tageszeit. Annehmbare Preise. — Fernruf 429.

Agnetendorf Riesen-gebirge

Villa Beyer / Bürgerl. Haus / Behagl. Zimmer mit Veranden / Bad i. Hause / Große Liegewiese. Der Gebirgskamm in 2 Std. erreichbar. Anerkannt gute Verpflegung. Pens.-Preis 4 bis 5.— RM.

Lukasmühle

Bekanntes Touristenhotel

Konditorei, Tanzdiele, Pension 5 RM. Altschlesische Bierstuben. Ober Schreiberhau i. Rsgb.

Heufuderbaude

1107 Meter

Postbahn: Bad Flinsberg (Isergebirg.)

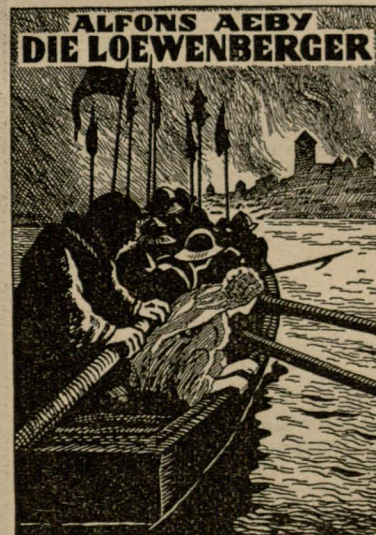
40 Betten / Bad / Zentralheizung / Prospekte

Inhaber: A. Kober, Fernruf Nr. 220

Luftkurort Gornau

bei Schreiberhau (Rsgb.), Post- und Bahnstation Petersdorf (Rsgb.) 500 m Höhe, waldreiche Umgebung. Auskunft durch RG.V. Hartenberg, Post Petersdorf (Rsgb.).

Die Löwenberger



Historischer Roman von Alfons Aebly

Broschürt RM. 4.— Gebunden RM. 4,80

Ein historischer Roman, der nicht seinesgleichen hat, weil er mit außerordentlicher Lebendigkeit eine Welt der Geschichte heraufbeschwört, Gestalten wie Karl den Kühnen, Bubenberg, Waldmann auf den Plan ruft und den Riesenkampf zweier Weltanschauungen in vollendeter Sprachgewalt hinhämmert, aber auch das ergreifende, menschliche Geschick einer Familie mit eigenköpfigen, leidenschaftlichen, jungen Menschen darin verflücht, daß man in innerer Spannung u. Erschütterung das Werk in einem Atemzuge liest. Der Verfasser, Alfons Aebly, bezeugt eine Rasse wie kein zweiter, darum sind die „Löwenberger“ ein Zeitbild, das man kennen muß.

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz (Baden)

Regenwetter Oelhaul

i. d. Tasche z. trag., unverwüßt. 3 Meter M. 3.— Pelerinen v. M. 9.50 Mäntel „16.75 Prospekt u. Stoffmuster gratis Spezialhaus f. Regenbekleidg. Dresden, Mathildenstraße 56 A. R. Michel

Schützt die Blumen des Gebirges

Kynastvolksspiel „Kunigunde“ Burg Kynast 13. Spieljahr

Über
550
Aufführungen

Vom 29. Juni bis 31. August
Mittwoch, Sonnabend, Sonntag 16 Uhr
Vereine, Schulen: Sondervergünstigung
Anfragen: Oberschreiberhau, „Haus Bergfrieden“, Tel. 163
Waldemar Müller-Eberhart-Spiele e. V.

ARTERIEN-VERKALKUNG

und vorzeitiges Altern, ihre Vorboten und Begleiterscheinungen wie: Hoher Blutdruck, Atemnot, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Ohnmachtsanfälle, Kopfschmerzen, Schwäche d. Denkvermögens, Schlaflosigkeit, und Mannesschwäche bekämpfen Sie durch

Radium-Tropin mit Radium-Emanation

126 Uran-Einheiten

Wie stark dieses Leiden verbreitet ist, geht aus der Tatsache hervor, daß beinahe 22 Prozent aller Todesfälle diese Erkrankung für sich in Anspruch nimmt. Radium Tropin ist von ersten Autoritäten geprüft u. für absolut einwandfrei befunden worden, verhindert die weitere Ansetzung von Kalkmassen, löst die alten und sorgt für deren Ausscheidung. Verminderung des Blutdruckes, Verhinderung von Schlaganfällen und die Erhaltung der Arbeitskraft. Bei keiner Erkrankung ist es aber wichtiger, rechtzeitig einzugreifen bzw. bei Zeiten vorzubeugen, wie gerade bei Arterienverkalkung.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Wollen Sie also wieder gesund werden, dann vermeiden Sie jede Verzögerung und wenden Sie sich sofort an uns. Kein Geheimmittel, die Bestandteile sind auf jeder Packung angegeben. — Preis pro Packung RM. 7.—.

MARNO LE MOULT, G. m. b. H., Magdeburg, Breiter Weg 160 (B 378)

RHEUMATISMUS

Lassen Sie uns ihre Leiden heilen und ihre Schmerzen beseitigen
Unsere Tropin-Doppelkur hat noch nie versagt!

Eine Freudebotschaft für alle, die an Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Muskel-, Kopfschmerzen usw. leiden! Gesundheit und Kraft wird Ihnen geboten, Ihnen und allen, die an geschwollenen Gliedern u. Gelenken, akuten Schmerzen und all den andern Übeln leiden, welche die Harnsäure mit sich bringt. Unsere Doppelkur ist die einzige, vollständige und dauerhafte Heilung und hat noch nie versagt! Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Wir wissen sehr wohl, daß es für einen Leidenden sehr schwer ist, daran zu glauben, daß eine wirkliche Heilung möglich ist. Sie werden elend u. niedergeschlagen, und kein Wunder auch bei den schrecklichen Schmerzen, die sie zu ertragen haben.

Haben Sie Vertrauen zu uns, auch Sie werden wieder gesund!

Garantie-Kuren! Den vollen Betrag erhalten Sie zurück, falls Sie nach Verbrauch der vollen Kur nicht von Ihrem Leiden gänzlich befreit sind. Garantieschein für die von uns bezogenen Präparate liegt jeder Sendung bei. — Scheuen Sie nicht die kleine Ausgabe, wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, selbst wenn Sie bereits ein hohes Alter erreicht haben. Wir haben Tausende geheilt, warum nicht auch Sie! Unsere Doppelkur ist nicht schädlich u. enthält keine Gifte. Keine Tee- oder Einreibekur! Preis RM. 5.50 geg. Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages erfolgt der Versand portofrei. Der Versand der Präparate erfolgt durch eine Apotheke — Ärztliche Gutachten liegen jed. Sendung bei. Die Präparate und die eingehenden Bestellungen unterstehen der ständigen Kontrolle eines staatlich gepr. Apothekers und Chemikers.

Seit über 650 Jahren heilt

Bad Warmbrunn

das billige Thermal- und Moorbad des Riesengebirges

Brunnenversand der „Ludwigquelle“
Strandbad mit Luft- und Sonnenbädern. Großes Sport-
stadion. — Berühmte Sehenswürdigkeiten u. Sammlg.;
Kurkonzerte und Theater. — Ganzjährige Kurzeit

**Rheuma, Gicht, Ischias,
Nerven-, Haut- und Frauenleiden**



REGENHAUT-MÄNTEL

Unerreicht federleicht — Dauernd wasserdicht
Altbewährte Spezialität unseres Hauses!

Vor minderwertigen Nachahmungen gewarnt

Preisbuch frei

Sporthaus BERCO, Wien, VI/W, Mariahilferstr. 1c

Billige Schillingverrechnung

In Schlesien liest man die
Schlesische Zeitung

Visionen der Garten Schlesiens,
Sonntag, den 24. Juli 1932
das traditionelle Trachtenfest
Die Preußler-Huxt von 1839

Zarte und weiße Haut die man so
liebt, er-
zielt man
mit der berühmten Creme Leodor. Diese schneeg-
weiße, dezent duftende Creme wird von der vor-
nehmen Welt bevorzugt. Ihre kühlende, wohltuende
Wirkung wird auch bei Sonnenbrand angenehm
empfunden, auch bildet sie **eine vorzügliche**
Puderunterlage. Überzeugen Sie sich durch
einen Versuch. Tube 54 Pf. und 90 Pf. Diese Haut-
pflege wird wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-
Seife, Stück 45 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufs-
stellen zu haben.

Beinahe $\frac{3}{4}$ Millionen Exemplare

sind von dem Heilkräuterbüchlein des Kräuterpfarrers Joh. Künzle

Chrut und Uchrut

in kurzer Zeit verkauft. Die Auflage dieses Büchleins wird weiter steigen, denn jeder Kräutersammler braucht es, zeigt es ihm doch alles Wissenswerte über die Kräuter und ihre Heilwirkung, die in den Alpen vorkommen und auch jene, die in Feld, Wald und Wiese wachsen, wie Wegerich, Nesseln, Moos, Farn, Storchenschnabel usw. Das Kapitel Kinderkrankheiten ist für jede Familie wertvoll; die Bauern werden mit Freuden die leichte Behandlung der Viehkrankheiten lesen. Das Schriftchen bietet höchst einfache Mittel gegen Zahnweh, Schnupfen, Durchläufe, Krämpfe, wie wir sie bis jetzt nirgends gefunden haben.
Chrut und Uchrut kostet RM 0.80

Als Ergänzung zu Chrut und Uchrut liefern wir

Blütenlese 1., 2. und 3. Teil

von Kräuterpfarrer Joh. Künzle

Aus dem Inhalt:

Wer hat nicht schon einen Finger verbrannt? Was gibt's da für Hausmittel? Wie bekömmlich ist die Gaismilch! Was ist der menschliche Körper für ein großes Wunder. — Mittel für Lungenschwache, gegen Blinddarmentzündung. Die Monate und ihre Kräuter. Die Kräuter im Hausgarten. Die Frühlingskur. Der Pfarrer von St. Dié und die Zuckerkrankheit. Kräuterbäder. Dörren und Aufbewahren der Kräuter. Der Mensch, die vollkommenste Maschine. Genuß von Früchten. Magenleiden. Die Dicken.
Jeder der drei Teile von „Blütenlese“ kostet RM —.90

Wir geben ferner heraus:

Kräuteratlas

zu Pfarrer Künzles Heilkräuterbüchlein „Chrut und Uchrut“

Auf vielfachen Wunsch hat der populäre Kräuterpfarrer Johann Künzle einen Kräuteratlas verfaßt, der das Sammeln der Heilkräuter kinderleicht macht. Jedes seiner 100 Heilkräuter ist naturgetreu in Farben dargestellt — diese Abbildungen atmen Leben. Einleitend gibt Pfarrer Künzle wertvolle Angaben über Verwendung und Heilwirkung der Kräuter, ihre Fundorte und ihre Sammelzeit. Was Künzles Kräuteratlas von allen ähnlichen Werken auszeichnet, ist neben der vorzüglichen Wiedergabe der farbigen Abbildungen die Kennzeichnung der Pflanzen in ihren schriftdeutschen und in ihren volkstümlichen Benennungen. Die Kräuterkennmethode Pfarrer Künzles zählt heute Hunderttausende überzeugte Anhänger; ihnen und vielen neuen Freunden wird dieser Atlas hoch willkommen sein.
Der Kräuteratlas kostet RM 1.—

Alle Künzle-Heilschriften können Sie beziehen vom

Verlag Otto Walter A.-G., Konstanz (Baden)